12

Aus Oberstrau Leberecht
Heine.

1789

D IVi 2.

3

Das
Lamm unter den Wölfen

ein

Anhang zur Amathonte

Bagatelle

von

Anton Wall.

Altenburg,

bey Carl Heinrich Richter.

1799.

An

Herrn Reiche

practischen Arzt

zu Kloster Geringswalde bey Rochlitz

in Sachsen.

Werthester Herr College,

Sie erschrecken — sehn geschwind noch einmahl nach dem Titel des Buchs — und machen dann eine Bewegung mit der Hand, als wenn sie jemanden den Puls fühlen wollten. Erschrecken Sie nicht, der Titel hat seine Richtigkeit, mein Puls ist in der Regel, und ich bin Ihr Herr College.

Ich habe nemlich nun bereits zehn Stunden lang die medicinische Praxis getrieben — ich habe in der ersten Stunde meiner Praxis einem unsrer größten Aerzte ein Recept dictirt, das er ehrerbietig unterzeichnete — ich habe, und das will unter uns

Herrn Collegen viel sagen, in der siebenten Stunde meiner Praxis die liebe Natur von Angesicht zu Angesicht auf ihrem Throne gesehn — ich habe in der zehnten Stunde meiner Praxis drey höchstgefährliche Patienten von Grund aus hergestellt — ich besitze ein Doctordiplom, das denjenigen, der es erhält, über die Wolken erhebt, noch ehe er es ließt — und damit mir gar nichts abgeht, und man nicht etwa sagen kann, ich müßte nicht viel gelernt haben, weil ich keine Doctor-Disputation unter meinem Nahmen hätte drucken lassen, so übergebe ich hiermit anstatt derselben dem Publicum die ganze Krankengeschichte, die ich wirklich ohne alle fremde Beyhülfe geschrieben habe, und mache mich noch obendrein öffentlich verbindlich, dieselbe nebst meiner Heilmethode gegen jedermann, der mit mir dis-

putiren will, auf das bündigste zu vertheidigen. Doch bedinge ich mir ausdrücklich aus, daß bey der Disputation alles völlig gelehrt zugeht, und daß also nichts gesprochen wird, als entweder bergschottisches Latein, oder neu-bellettristisches, allenfalls auch kategorisch-imperativisches Deutsch. Denn es ist äußerst langweilig, wenn bey gelehrten Streitigkeiten sich beide Partheien in einer Landessprache unterhalten, und wenn sogar die Zuhörer errathen können, wovon eigentlich die Rede ist.

Sie, Herr College — denn nunmehr sind Sie wohl überzeugt, daß ich ein College bin — Sie sind Schuld, daß die Amathonte aus dem Persischen übersetzt worden ist. Sie sind Schuld, daß diese Doctor-Disputation ans Licht tritt. Wollen Sie künftig vor Dedicationen sicher seyn, so werden Sie

ein weniger gelehrter Arzt, ein weniger gefühlvoller Freund, und ein weniger unterhaltender Gesellschafter: und geben Sie vor allen Dingen durch Ihre Kenntnisse, durch Ihre Erfahrungen, und durch Ihren Umgang keinen Schriftsteller sich selbst wieder, der sich neun volle Jahre lang hat entbehren müssen. Denn kurz, meine Doctor-Disputation ist Ihnen hiermit förmlich und feierlich dedicirt.

Aber ich bin nicht allein Ihr Gesunder, oder, wie ein gewisser Silvester Olivier sagt, den Sie in der Zukunft kennen lernen werden, Ihr Lebendiger, sondern ich bin auch Ihr Schüler.

Denn daß ich von den drey gefährlichen Fiebern, die ich, wie Sie sehen werden, auf Einmahl vor mir fand, vor allen Dingen nur dem nachschlich, in welchem die beiden andern ihren Sitz

hatten, und daß ich die beiden andern einstweilen blos streichelte; das habe ich nach und nach Ihnen abgelauscht. — Daß ich während meines Schleichens kein Wort sprach, und doch die liebe Natur auf der That erwischte, das ist auch von Ihnen. Denn man klagt, Sie sprächen gleichfalls am Krankenbette nicht viel; und Ihre Kranken genesen dennoch. — Und daß ich ungeachtet des allerliebsten Doctordiploms, das ich besitze, den Doctortitel dennoch nicht annehme, das mache ich Ihnen gleichfalls nach. Denn Sie haben nun bereits seit zehn Jahren alle Ihre Prüfungen bestanden, besitzen darüber ein allerliebstes lateinisches, von einem Leonhardi eigenhändig geschriebenes Facultätszeugniß, und haben Sich Ihren Doctorhut doch noch nicht abgehohlt.

Sie sehn also, ich bin schlechterdings genöthigt, Ihnen meine Doctor-Disputation zu dediciren, wenn ich bey mir selbst bey Ehren bleiben will.

Nehmen Sie also diese Dedication eben so mit gutem Herzen an, als ich sie Ihnen aus gutem Herzen schicke — empfangen Sie öffentlich meinen Dank für die Freundschaft, die Sie mir während des glücklichen Jahres unsrer Bekanntschaft bewiesen haben — erschrecken Sie nicht, wenn ich etwa künftig an Sie alle Kranke verweise, an deren Wiederherstellung ich verzweifle — bleiben Sie mir ferner gewogen, und — es lebe Amathonte!

Im October 1799. Der Verfasser.

N. S.

Grüßen Sie mir doch hundert Mahl Ihren Nachbar, den redlichen Georgi, der den abge-

brannten Kranken so zuvorkommend ein Obdach anbiethet, sie dann ohne alle Barmherzigkeit bedient, und pflegt, und wartet, und ihnen noch obendrein einen Hakenstock schenkt, damit sie beym Spatzierengehn sich anhalten können. Sagen Sie ihm, daß sein Hakenstock mein treuer Gesellschafter ist, und daß man hier, wenn man ausgeht, erst den Hakenstock, und dann den Hut ergreift, und wenn man zurückkommt, erst den Hut, und dann den Hakenstock zur Ruhe bringt. Er wird sich außerordentlich wundern, daß ich die medicinische Praxis treibe, da er doch weiß, daß ich ganz und gar nichts davon verstehe. Aber was mir dennoch nicht von ihm gefällt, das ist, daß er, laut sehr sichern Nachrichten, im vergangnen Winter zweymahl einen Schlitten geführt, und auch zweymahl

derb umgeworfen hat. Sagen Sie ihm doch, ein kluger Mann, wie er, müßte nichts eher unternehmen, als bis ers gelernt hätte: denn mit der medicinischen Praxis wäre es etwas ganz anders. Es lebe Amathonte!

Das
Lamm unter den Wölfen.

Eine Bagatelle.

Jedermann weiß, daß ich eine Großtante habe, und wer die Großtante kennt, der weiß auch, daß sie vier hübsche Enkelinnen hat. Uebrigens ist die Nannette zehn Jahr alt, und Mahlchen beynahe dreyzehn Jahr, und Lottchen sechzehn Jahr: und diese drey Mädchen wohnen bey ihren Eltern, und gehen bey der Großmutter blos ab und zu. Aber die vierte, die Minna, die etwan achtzehn Jahr alt ist, wohnt Jahr aus Jahr ein bey der Großmutter, und lißt ihr alle Tage aus drey

großen Büchern vor. Sie lißt allemahl aus jedem vier und zwanzig Seiten, und wenn eins von den drey großen Büchern durchgelesen ist, so fängt sie wieder von vorn an. Und wenn die Großtante ihre hunderttausend Perlen zählt, so steht sie dabey, und lobt die Perlen: und wenn die Großtante alsdann mich lobt, weil doch die Perlen von mir herstammen, so lobt sie mich auch mit. Aber wenn die Großtante über die bösen Menschen und über die verdorbne Jugend predigt, so predigt sie nicht mit, sondern sie sitzt bloß andächtig da, und faltet die Hände, und hängt das Köpfchen auf die linke Seite. Doch hat sie das Köpfchen auch einige Mahl auf die rechte Seite gehängt, wenn die Predigt über eine Stunde gedauert hat. Und daraus kann man schließen, daß die Großtante

manchmahl auf ihre Predigten gar nicht studiert, weil die Predigten sonst nicht so lange dauren würden. — Ich habe alles das nicht selbst mit angesehn, aber die Kammerfrau hat es mit angesehn: und diese muß mir immer etwas von der Minna erzählen, wenn ich die Großtante besuchen will, und weder die Großtante, noch die Minna zu Hause antreffe.

Nun hatte ich neulich aus den zehntausend morgenländischen Mährchen, in deren Besitze ich bin, die Amathonte herausgesucht, die in persischer Sprache geschrieben ist, und hatte sie einfältig in die deutsche Sprache übersetzt. Ich trug sogleich ein Exemplar auf geglättetem Velinpapiere zur Großtante, und küßte ihr die Hand, und ging fort! Tags drauf — es war gerade der erste May — kam ich wieder. Sie

sagte mir, sie hätte die ganze Nacht über dem Mährchen gesessen, und die Amathonte hätte ihr recht sehr wohl gefallen. Aber sie verboth mir bey Himmel und Hölle, das Mährchen der Minna und ihren drey Schwestern zu lesen zu geben, weil darinn so gar viel von Liebe vorkäme, und weil die Mädchen alle viere noch unschuldig wären.

Nun trat eben Minna herein, und ich both ihr einen guten Morgen.

„Ach, hören Sie einmahl, liebe Minna, — sagte ich — die Großtante hat mir eben gesagt, daß Sie noch unschuldig wären. Ich habe ein Mährchen aus dem Persischen übersetzt, das Amathonte heißt: und das dürfen Sie nicht lesen. Und Ihre drey Schwestern dürfen es alle auch nicht lesen: denn sie sind alle auch noch unschuldig.“

Da ich es nun für eine wahre Gottlosigkeit halte, ein unschuldiges Mädchen um ihre Unschuld zu bringen, so sprang ich hurtig davon, lief zwey Stunden lang zu allen meinen guten Freunden, und rufte zur Thür oder zum Fenster hinein, daß sie um des Himmels willen ihre Schwestern, und ihre Kusinen, und alle unschuldige Mädchen, die sie kennten, vor der Amathonte warnen sollten, weil sie durch das Mährchen um ihre Unschuld kommen könnten. — Dann gieng ich mit freudigem Herzen nach Hause — dann ward es Mittag — und dann setzte ich mich zu Tische.

Mir gegen über wohnt der Buchhändler: der hat eine Klingelthür mit einer Glocke. Und gleich neben ihm wohnt der Buchbinder: der hat eine Klingelthür mit einem Glöckchen. Während ich nun bey

Tische saß, lautete alle Augenblicke die Glocke, und ein Weilchen hernach klingelte allemahl das Glöckchen.

Nun wußte ich, daß seit zwey Tagen ein neues moralisches Predigtbuch fertig geworden war, und ich konnte mir das Klingeln recht gut erklären. — Und da ich nach Tische ans Fenster trat, so sah ich auch wirklich, daß ein hübsches Mädchen nach dem andern in den Buchladen ging, dann mit einem Päcktchen wieder herauskam, und dann hurtig zum Buchbinder hineinhüpfte. Alles das sah wirklich recht gut aus, erstlich weil hier die Mädchen ganz besonders hübsch sind, und zweytens, weil sie sich recht allerliebst anzuziehn wissen.

Nach einem Weilchen führte die Buchbinderinn ihren Mann freundlich in die Thür, streichelte ihm die Backen, und sagte,

das arme Kind könnte bey dem Gelaufe unmöglich zur Ruhe kommen. Und nun blieb der Buchbinder in der Thür stehen, und nahm den hübschen Mädchen ihre Päcktchen gleich in der Thür ab. Und da konnte ich deutlich hören, daß sie alle das Buch nur geschwind geheftet haben wollten, und daß es in einer Stunde fertig seyn müßte.

Ich freute mich von ganzer Seele über den Eifer der hübschen Mädchen, eine gute Moral zu lesen, und segnete in meinem Herzen den wackern Mann, der das neue Predigtbuch geschrieben hatte.

Jetzt sah ich von ungefehr die lange Straße hinauf, in der ich wohne: und nun muß ich gestehen, mir haben in meinem Leben schon viele hübsche Mädchen gefallen — oder, damit ichs nur rund heraus-

sage, mir gefallen eigentlich alle hübsche Mädchen — aber wenn man die Minna die Straße herabkommen sieht, so gefällt sie einem wahrhaftig ganz vorzüglich. Denn sie hat erstlich so etwas ganz Eignes im Anzuge, und hernach so etwas ganz Eignes im Gange, und endlich so etwas ganz Eignes im Tragen der Arme. Aber wenn man ihr so zusieht, so schwüre man drauf, sie bekümmerte sich um gar nichts, und ließe bloß der ganzen Sache ihren Lauf.

Und nun zieht sich die Minna immer sehr lang an, aber das schadet gar nichts. Denn wo nur ein Spänchen auf der Straße liegt, da weiß sie das lange Gewand so hübsch zu schonen, daß es den Span schlechterdings nicht mitnehmen kann. Aber über den Span selbst ist man mein Tage nicht böse. Denn wenn er nicht da läge, so

bekäme man nicht auf ein paar Augenblick-chen zwey Meisterstücke von Paille- oder Rosa-Schuhen zu sehen, deren Verfasser ganz gewiß ein heimlicher Professor bey irgend einer Academie der bildenden Künste seyn mag, und aus denen ein blendendes Weiß emporsteigt, von welchem die Formen wohl nirgends anders, als unter den Ruinen eines griechischen Grazientempels gefunden worden sind.

Auch gestehe ich offenherzig, daß die kleinen Rosa- oder Paille-Schuhe, und die feinen weißen Formen, die aus ihnen emporsteigen, schon oft in der finstern Nacht in meinem Schlafgemache herumgegangen sind. Aber deßwegen darf man ja nicht etwa von der Minna oder von mir etwas Arges denken. Denn allemahl, wenn ich recht starr hinsehe, um mir sie ins Gedächt-

niß einzuprägen, sind sie nicht mehr da; und wenn ich dann aus dem Bette aufstehe, und eine ganze Stunde lang vom Fenster herunter nach dem Orte sehe, wo sie gestern oder vorgestern vorbeygeschwittert sind, so kann ich sie auch nicht wieder zu Gesichte bekommen.

Ueberhaupt bin ich gar kein Feind weder von solchen niedlichen Schuhen, noch von solchen blendend weißen schönen Formen, wie ich denn in meinem ganzen Leben die schönen Formen nicht gehaßt habe. Es liegen auch beständig in der Gegend meines Hauses eine Menge Späne umher, und ich ärgere mich allemahl, wenn mir sie der Wind auf Einen Ort zusammentreibt. Daß aber die Polizey gerade erfährt, wer die Späne vor Tages Anbruch hinwerfen läßt, ist eben nicht nothwendig: und mein Nach-

bar, der Tischer, ist ein ehrlicher Mann, der sich selbst gern in die schönen Formen hineinstudieren möchte, und der sich und mich nicht verrathen wird.

Nun wandelte also Minna die Straße herab, und schon am fünften Hause von mir blickte sie ganz deutlich nach meinem Fenster. Das gab mir plötzlich einen Dolchstich ins Herz, der aber gar nicht weh that, wie, glaub ich, andre Dolchstiche thun sollen. Doch hätte ich jetzt keine Pistole neben mir losschießen hören: denn sie that nun während der ganzen Zeit, bis sie mir gerade gegen über war, entweder ein Blickchen nach meinem Fenster, oder ein Schrittchen über einen Span, wenn auch keiner da lag. Als sie mir gegen über war, nickte sie mir freundlich zu, und grüßte mich sogar dreymahl mit der Hand. Und die Hand hob sie

jedesmahl so hoch an den Mund, daß sie erstlich drey Zoll, und dann zwey Zoll, und zuletzt gar nur einen halben Zoll vom Munde entfernt blieb. Das hatte sie noch nie gethan, aber ich hätte sogleich ein Glied vom Finger drum gegeben, wenn sie den halben Zoll noch voll gemacht hätte.

Ich sah ihr nach, bis sie am Ende der Straße im Thore verschwand. Denn sie ging zu ihren Eltern und zu ihren Schwestern, die vor dem Thore wohnen. Es kann seyn, daß ich noch ein paar volle Stunden in das Thor hineingesehen habe. Denn ich sah nirgends anders hin, und doch war es schon Dämmerung, als ich das Fenster wieder zumachte.

Und nun kann ich es nicht länger verbergen, daß ich mich seit einem Jahre in die Kusine Minna von ganzem Herzen ver-

liebt hatte, und daß die Kusine Minna seit drey Wochen ihr ganzes Betragen gegen mich geändert hatte. Denn sie sah mir gar nicht mehr so lange in die Augen, als sonst; und es war immer, als wenn sie mir etwas zu sagen hätte, das sie sich nicht getraute zu sagen. Und wenn sie mir gegen über an ihrer Arbeit saß, so blickte sie dann und wann stillschweigend nach mir auf, und sah dann sogleich wieder auf ihre Arbeit. Und bisweilen, wenn sie mich so bedeutend angesehn hatte, seufzete sie gar; und dann seufzete ich jederzeit dreymahl, ehe sie wieder Einmahl seufzete.

So weit hatte ich es noch bey keinem von meinen hundert und funfzig Liebeshändeln gebracht. Freilich trieb ich meine Liebeshändel alle im Stillen, und ohne daß meine Mädchen ein sterbendes

Wörtchen davon erfuhren. Denn die persischen, und türkischen, und arabischen Liebeserklärungen übersetze ich, wie jedermann weiß, vom Blatte weg: aber eine deutsche Liebeserklärung aus meinem eignen Kopfe hervorzubringen war mir noch nie gelungen, weil mir allemahl entweder die Worte, oder der Athem, oder alles beides gefehlt hatte. Zwar hatte ich vor zehn Jahren wirklich einmahl angefangen: „Mademoiselle, Ihre Reize, . . .“ aber da sprang zu meinem Glücke eine Saite auf dem Klaviere, und wir sprachen dann vom Wetter. Und ein Jahr darauf hatte ich wieder einmahl angefangen: „Gnädiges Fräulein, mein Herz, . . .“ und da erlöste mich die Mutter, die unversehens hereintrat. Aber geseufzt hatten damahls weder die Mademoiselle, noch das Fräulein. Und jetzt

seuf-

seufzete die reizende Minna, ehe ich noch eine Silbe von meiner Liebe gegen sie hatte über meinen Mund kommen lassen.

Das Licht war eben zu mir hereingebracht worden, und ich hatte mich recht fest gesetzt, um den entzückenden Gruß der Minna, und die freudige Beklemmung meines Herzens ohne alle Störung zu genießen, als etwas leise an meine Thür pochte. Ich öfnete verdrüßlich die Thür, und stutzte, als ich meine Kusine N a n n e t t e, die zehnjährige, vor mir stehn sah.

Nun muß man wissen, daß ich der Großtante zu Ehren in der ganzen Familie nur der G r o ß n e f f e heiße.

„Guten Abend, Herr Großneffe!" — sagte Nannette in ihrem gewöhnlichen ernsthaften Tone.

„Guten Abend, Kusinchen!"

„Sie sind doch allein?“

„Seit Sie hereingetreten sind, nicht mehr.“

„Sagen Sie der Großmutter nichts, Herr Großneffe.“

„Wovon denn Kusinchen?“

„Daß ich zu Ihnen gekommen bin, und Ihnen einen Brief gebracht habe.“

„Einen Brief?“

„Und daß Sie uns die Amathonte gegeben haben.“

„Die Amathonte? Um des Himmels willen die Amathonte?“

„Ja, sehen Sie nur, der Buchbinder hier gegen über kann uns unser Exemplar erst morgen liefern, weil er zu viel Amathonten zu heften bekommen hat.“

„Was hat er zu heften bekommen?“

„Ih, hören Sie denn nicht? Ama-

thonten, und so viele, daß er in zwey Tagen nicht fertig wird.“

„Das ist erschrecklich!“

„Und sehen Sie, Herr Großneffe, bis morgen hat es bey uns nicht Zeit.“

„Himmlisches Kusinchen, es kommt so gewaltig viel von der Liebe in der Amathonte vor.“

„Eben deßwegen können wir nicht so lange warten.“

„Aber es kommen sogar drey Brautbetten vor.“

„Nun die gehören eben in unser Fach.“

„Aber die Großmutter behauptete, ihre vier Enkelinnen wären noch unschuldige Mädchen.“

„Das macht der Großmutter viel Ehre, und das behaupten wir gleichfalls. Aber

die Amathonte müssen wir noch diesen Abend mit unsern Liebhabern lesen.“

„Gerechter Himmel! mit Ihren Liebhabern?“

„Nun ja, die Herrn lösen einander im Lesen ab, und wir Mädchen hören zu, und nähen, oder stricken.“

„Und Minna?“

„Nun die hat allein ihren Liebhaber nicht bey sich. Sonst ist alles in seiner Ordnung.“

„Minna hat allein ihren Liebhaber nicht bey sich?“

„Nein, leider!“

„Liebstes, bestes, englisches Kusinchen, ist es wirklich wahr, daß Minna allein ihren Liebhaber nicht bey sich hat?“

„Nein, sage ich Ihnen, nein! sie hat ihn nicht bey sich.“

Ich ergriff vor Freuden Nannettens Hände, und ich kann drauf sterben, daß ich nicht weiß, wie viel Küsse ich ihr drauf gepreßt habe.

„Aber außer der Minna“ — fing Nannette wieder an — „ist diesen Abend bey der Amathonte alles gepaart.“

„Auch Sie, liebe Nannette?“

„Ih nun, wozu soll man so etwas läugnen? Unsers Nachbars Karl wird auch von der Gesellschaft seyn. Ich konnte es vor einem Jahre dem jungen Menschen nicht abschlagen. Ohne einen Liebhaber kann doch unser eins nicht seyn, und weil er mich dauerte, so gab ich ihm mein Wort.“

„Sie gaben ihm Ihr Wort?“

„Ja! und ich denke, zu seiner Zeit wirds wohl nicht anders werden.“

Nannette warf sich in die Brust, und

ich warf mich in den Sessel, auf welchem ich die Amathonte übersetzt hatte.

„Aber, Herr Großneffe, mit der Großmutter sprechen Sie nur nicht von der Sache. Ich will schon selbst mit ihr davon sprechen, wenn es Zeit seyn wird.“

Nun ist es in meiner Familie eine hergebrachte Gewohnheit, daß die großen Mädchen allemahl die kleinen vorausschikken, wenn sie etwas ausführen wollen. Finden die kleinen Mädchen Grund, so kommen die großen nach, und vollenden das Werk. Haben die kleinen Mädchen keinen Grund gefunden, so sind sie bloße Kinder gewesen, und die großen Mädchen wissen gar in aller Welt nicht, was die kleinen Mädchen vorgehabt haben.

Ich hatte also nicht lange in meinem Sessel nachgedacht, ob ich den vier unschul-

digen Mädchen die Amathonte ausliefern sollte, oder nicht, als sich die Thür öfnete, und Kusine Mahlchen, die dreyzehnjährige, hereinsprang, und sogleich ohne alle Umstände dem Vetterchen Großneffen um den Hals fiel.

„Vetterchen Großneffe, aus meinen Händen ist keine Errettung. Wir müssen noch diesen Abend wissen, was in der Amathonte steht.“

Nun war mir in meinem Leben noch kein hübsches Mädchen um den Hals gefallen, und ich muß gestehen, daß ich mich gegen die Kusine Mahlchen ganz und gar nicht wehrte. Ja, ich wette, ich wollte ganze Stunden lang still halten, wenn es wiederum ein hübsches Mädchen mit mir versuchen wollte.

„Nun, Vetterchen Großneffe,“ —

fing Mahlchen wieder an — „Sie kommen wahrhaftig nicht aus meinen Händen, wenn Sie nicht Ja sagen.“

„Ih nun, Kusinchen, ich ergebe mich in mein Schicksal, und ich bleibe, wo ich bin, so lange es Ihnen gefällig ist.“

„Und die Amathonte?“

„Und die Großmutter?“

„Ey, das bedinge ich mir ohnedem aus, daß wir es morgen der Großmutter wiedersagen.“

„Nun wahrhaftig, den Vortrag möcht' ich mit anhören — aber nur von weitem.“

„Der Vortrag ist sehr leicht. — Großmutterchen, ich fiel dem Vetter Großneffen um den Hals, ich both ihm zwey Mäulchen, und er gab uns die Amathonte.“

„Zwey Mäulchen, liebes Kusinchen?“

„Gustav wird mir das nicht übel nehmen.“

„Gustav? — Hat der ein Recht, das übel zu nehmen?“

„Ey, das wollte ich meinen! Und glauben Sie mir nur, er weiß sein Recht zu behaupten, und ein kleines Fehlerchen ist einem gewissen Mamsel Querköpfchen neulich gar theuer zu stehen gekommen.“

„Sie haben also auch schon Fehlerchen begangen?“

„Sehen Sie nur, dem Närrchen wurde neulich zu wohl, und da kam ihr die Lust an, sich einmahl ein Bißchen zu zanken — aber umsonst und um nichts, aus purem hellen Muthwillen.“

„Ey, ey, Sie können Mäulchen geben, und können auch zanken?“

„Nun müssen Sie wissen, der gute

Gustav studiert seit zwey Jahren Tag und Nacht, um seinem Mädchen einmahl Ehre zu machen, und geht des Tags nur zweymahl ein Bißchen aus, und allemahl vor einem gewissen Fenster vorbey, um, wie er spricht, frische Kraft zum Studieren zu hohlen.“

„Nun das muß ich gestehn, das ärgert mich entsetzlich, daß ich so etwas vor zwanzig Jahren nicht gewußt habe.“

„Aber, hören Sie, was fällt plötzlich Mamsell Querköpfchen ein? Bloß um einen tüchtigen Zank anzuspinnen, bleibt sie drey Tage hinter einander des Vormittags vom Fenster weg, und bleibt drey Tage hinter einander des Nachmittags vom Fenster weg.“

„Ach, der arme Gustav! Nun ist mirs lieb, daß ich vor zwanzig Jahren von

der Kraft zum Studieren nichts gewußt habe."

„Und zum Unglücke begegnet er Mamsell Plappermäulchen, die dort sitzt, und die klatzscht ihm treuherzig in die Länge und in die Breite, daß ich zu den bestimmten Stunden nicht krank — auch nicht abgehalten — und auch nicht außer dem Zimmer gewesen bin."

„Und nun?"

„Und nun setzte sich das liebe Mamsellchen den vierten Tag wieder ins Fenster, und dann den ganzen fünften Tag, und dann den sechsten, siebenten, achten, neunten, und zehnten Tag." . . .

„Aha, ich merke was."

„Nun was merken Sie denn?"

„Ih nun, Kusinchen — und Gustav

ließ sich des Vormittags nicht sehn, und ließ sich des Nachmittags nicht sehn."

„Und gelt, Vetterchen, mir geschah Recht?"

„Ey, das habe ich eben nicht sagen wollen."

„Ich will wissen, ob mir Recht geschah, oder nicht."

„Ih nu, wenn man recht sehr gerade zu reden wollte" ...

„Vetterchen, ich habe Sie jetzt in meiner Gewalt. Hurtig, war das brav von dem Gustav, oder war es nicht brav?"

„Ja, ja, Kusinchen, es war wahrhaftig recht sehr brav."

„Das ist Ihr Glück! Ich hätte Sie sonst so lange geküßt, bis Sie mir ihn durch alle Register durch gelobt hätten."

„Hören Sie einmahl, Kusinchen, wenn

ich mir die Sache so recht überlege — so hätte Gustav wohl dennoch“ . . .

„Nichts! nichts! was gesagt ist, ist gesagt. — Nun, Vetterchen, wurde dem Mamsellchen bange. Sie ließ sich herab, und schrieb ein herzbrechendes Briefchen — und meinen Sie etwa, daß er ein unschönes Wort zurückgeschrieben hätte? Mit nichten, er fand sich gar nicht beleidigt, er schrieb recht artig, recht galant!“

„Ach, Kusinchen, nun wird mir das Herz wieder leicht. Nun kam er wohl ordentlich wieder?“

„Schön kam er wieder, er ließ sich gar nicht weiter sehn.“

„O weh!“

„Und da man endlich die hohe Gnade hatte, in Gesellschaft der Nannette in einem öffentlichen Garten zu einer kurzen Privat-

audienz zugelassen zu werden, war er so heiter, so aufgeräumt, so scharmant, daß man hätte stehendes Fußes in die Erde sinken mögen."

Das arme Mädchen dauerte mich so sehr, daß ich aus gutem Herzen plötzlich den Arm um sie schlug, um sie nicht versinken zu lassen.

„Aber das war doch nicht übel, Kusinchen, daß er Sie gar nicht ausschalt."

„Ach, ich hätte ein Fingerchen drum gegeben, wenn er mich recht ausgescholten hätte. Aber er machte es noch viel ärger, denn er bath mich am Ende, auf immer seine Freundinn zu bleiben, wenn wir uns auch übrigens in einander geirrt hätten."

„Und Sie, Kusinchen?"

„Nun da lag ich — ohne Besinnung."

„Nein, das hätte ich schlechterdings nicht gelitten.“

„Ey, er litt es auch nicht. Denn er hat mich sehr ängstlich wieder aufgehoben, und sehr fest in seine Arme geschlossen, bis ich wieder zu mir gekommen bin.“

„Nun, das war doch wieder hübsch von dem Gustav.“

„Ey, Vetterchen, und das war noch hübscher, daß Mamsell Querköpfchen von nun an aufhörte, Mamsell Querköpfchen zu seyn, daß sie mit dem ersten Kusse, den sie dem Gustav zur Strafe erlaubte, sich das Gelübde that, in ihrem Leben weder im Ernste, noch zum Spaße, zu schmollen, und daß sie, wenn sie fortfährt, wie bisher, einmahl eine recht fromme Frau werden wird. — O, hören Sie nur, ich bilde mir auf den Gustav wahrhaftig etwas ein. —

Aber Sie, Vetterchen, können sich immer auch etwas auf die Kusine Mahlchen einbilden. Denn sehn Sie einmahl, die Kusine Mahlchen schickt da in acht Tagen einen jungen Mann auf die Academie, der gewiß um ihrentwillen einer unsrer größten Gelehrten wird. Und daß die Kusine Mahlchen selbst noch einmahl die größte Meisterinn in der Nadel, und die beste Köchinn, und die erste Hauswirthinn im Lande wird, dafür lassen Sie die Kusine Mahlchen sorgen. Was man aus Liebe unternimmt, das gelingt gewiß: denn die Liebe macht allmächtig.“

„Nu, nu,“ — fieng geschwind Nannette an“ — ich werde meinen Karl auf Johannis gewiß auch nicht ohne gute Lehren aufs Gymnasium fortschicken. Sie können auf uns beide gleichfalls rechnen, Herr

Groß-

Großneffe. — Aber darinn hat Mahlchen Recht, durch die Liebe läßt sich in der Welt alles zwingen."

Ich schloß Mahlchen etwas fester an mich an, damit ich bequem die Hände falten, und der zehnjährigen und dreyzehnjährigen Weisheit meine stille Verehrung bezeigen könnte.

„Aber um des gerechten Himmels willen, ihr lieben Mädchen," — fing ich endlich an — „woher wißt Ihr denn das alles von der Liebe?"

„Ih, liebes Vetterchen," — sagte die dreyzehnjährige Weisheit — „ich dächte, Sie sollten Sich eher wundern, wenn wir es nicht wüßten."

„Herr Großneffe," — fing die zehnjährige Weißheit an — „glauben Sie

denn, daß man gar nicht nachdenkt, warum man in der Welt ist?“

„Nun, und warum sind denn die Mädchen in der Welt?“

„Ih, mein Himmel, daß wir uns in Euch Herrn verlieben sollen, wenn Ihrs werth seyd.“

„Aber ist denn die Liebe nicht wider Eure ganze Natur?“

„Liebes Vetterchen,“ — sagte Malchen — „schicken Sie Ihre großen dicken Bücher in die Papiermühle, und lesen Sie manchmahl ein gutes Mährchen. Was Sie nicht verstehn, das wollen wir Ihnen erklären.“

„Aber warum seufzt Ihr denn allemahl, wenn Ihr liebt?“

„Herr Großneffe, haben Sie studiert?“ — fragte plötzlich die Zehnjährige.

„Ja, Kusinchen.“

„Und wie lange?“

„Sieben volle Jahr lang, und Tag und Nacht.“

„Herr Großneffe, studieren Sie noch einmahl, und lernen Sie mehr, als das erste Mahl.“

„Ih, Vetterchen, Vetterchen, schämen Sie Sich!“ — fing Mahlchen wieder an — „das Seufzen ist ja der Zucker von der Liebe, und ohne das Seufzen und Sehnen wäre sie nicht eine zerbrochne Strickenadel werth.“

„Hören Sie einmahl, Kusinchen, wollten Sie mir nicht vorhin zwey Mäulchen geben?“

„Ja, Vetterchen, wenn Sie uns die Amathonte geben.“

„Dort liegt Sie, dort liegt sie.“

„Und da — — sind die beiden Mäulchen!“

Das ist ewig wahr, ein paar Küsse von einem hübschen Mädchen sind etwas ganz anders, als ein paar Küsse von einem guten Freunde, wenn man ihn auch noch so herzlich lieb hat. Woran das liegen mag, weiß ich nicht. Aber es gibt viel Dinge in der Welt, die ihre Richtigkeit haben, ungeachtet man ihren Grund nicht einsieht.

Mahlchen ließ mich nunmehr los, woran ich aber gar nicht Schuld war, und Nannette hatte während der zwey Küsse die Amathonte in ihre linke Posche begraben.

Plötzlich besann sich Nannette auf etwas, und schlug kräftig die Hände zusammen.

„Habe ich Ihnen denn den Brief von der Minna gegeben?“

„Von der Minna? — nein, wahrhaftig nicht — das ist ja entsetzlich, daß Sie mir den noch nicht gegeben haben. — Nein, ich weiß gar nicht, wo Sie die Gedanken gehabt haben müssen.“

„Ja, wirklich, da hab' ich ihn noch,“ — sagte sie, und kramte ihn äußerst langsam aus der rechten Posche hervor.

Ich half dem ungeschickten trödelnden Mädchen das köstliche Papier zu Tage fördern, sprang zum Lichte, zerriß das Siegel, und las:

„Liebster Freund, die Amathonte ist uns verbothen, und folglich müssen wir sie so geschwind als möglich kennen lernen. Meine Schwestern — dann der Herr Referendarius von R. . ., ein sechsjähriger Freund von Lottchen, den wir übrigen Schwestern in kurzer Zeit mit dem Nah-

men Bruder benennen werden — ferner ein gewisser Gustav, und ein gewisser kleiner Karl — und endlich ich selbst — werden Sie daher diesen Abend besuchen, und Sie bitten, uns die Amathonte selbst vorzulesen. — Mit Erröthen setze ich noch Eine Bitte hinzu. Nach der Vorlesung wünschte ich nur zehn Augenblicke mit Ihnen unter vier Augen sprechen zu dürfen."

"Minna."

Ich war außer mir: ich glaubte, ich sähe nicht recht. Ich las die letzten Zeilen einige Mahl, ich hielt sie recht nahe ans Licht: sie verwandelten sich nicht, sie standen fest, kein Buchstabe veränderte seine Gestalt. — Ich warf mich in meinen Sessel, ich war wie gelähmt, ich konnte nicht athmen, geschweige denn sprechen.

Ich saß da, ich ließ den Kopf hängen, ließ die Arme sinken, und ergab mich geduldig in mein bevorstehendes Schicksal.

„Nun, Herr Großneffe,“ — fing Nannette endlich an — „Sie überlegen etwas lange, und ich soll doch schleunige Antwort ertheilen.“

„Liebes Kusinchen,“ — sagte ich wehmüthig — „Minna befiehlt, und ich gehorche. Weiter ist keine Antwort nöthig.“

„Wir kommen also alle? und die drey Herren auch mit? und Sie lesen uns die Amathonte selbst vor?“

„Minna befiehlt, und ich gehorche.“

„Nun gut, die ganze Gesellschaft geht schon unten im Mondscheine auf und ab, und soll den Augenblick hier seyn.“

Nannette klemmte darauf ihr weißes Tuch in ein Fenster, und Mahlchen half ihr

dann die Sessel in Ordnung stellen. Ich selbst ließ die Mädchen machen, was sie wollten: denn ich war nicht in einem Zustande, daß ich mich um die Welt außer mir bekümmern konnte.

„Und hier im Sopha“ — sagte Nannette, nachdem alles in Ordnung war — „will Minna mit dem Herrn Vorleser sitzen.“

„Das will Minna selbst, liebes Mädchen?“

„Ja, Herr Großneffe, wenn Minna etwas will, so will sie es allemahl selbst.“

„Minna selbst will es? Sie hat es Ihnen gesagt?

„Ih ja doch, ja doch! — Da wir diesen Nachmittag die ganze Sache mit einander ausrechneten, da hat es Minna selbst

ausgemacht, daß sie mit Ihnen hier im Sopha sitzen will."

Nun sah ich deutlich, daß die liebende Minna ihrer Ungewißheit und meiner Marter ein Ende machen — daß sie absichtlich meiner Schüchternheit zu Hülfe kommen — daß sie mich zu einer Erklärung zwingen wollte. O, ich beschloß, ihr nunmehr mein ganzes Herz aufzuschließen, mich in den köstlichen Augenblicken, die mir bevorstanden, ihr zu Füßen zu werfen, und ihr alles, alles zu sagen, was ihre seltnen Reize, ihr schönes Herz, ihr gebildeter Verstand mir seit einem Jahre eingeflößt hätten. — Doch nein — darzu hätte ein Zeitraum von zehn Tagen nicht hingereicht — ich beschloß, sie dasmahl nur stumm anzublicken, ihre Hände mit heißen Küssen zu bedecken, und ihr heute gar

nichts, gar nichts zu sagen. — Aber gar nichts? — das hieß die schönste Gelegenheit mit Füßen von sich stoßen — dem süssesten Mädchen durch die schnödeste Verachtung danken — ich beschloß also eben, vor der Hand gar nichts zu beschließen — als mich ein Geräusch erweckte.

Die ganze Gesellschaft trat nach und nach herein. Zuerst kamen Karl und Gustav; jeder wurde mir von seiner Gebieterinn vorgestellt, und beide gefielen mir recht sehr. — Dann kam Lottchen mit dem Referendar, der erst vor acht Tagen von seinen Reisen zurückgekommen, und sogleich angestellt worden war; und auch der Referendar gefiel mir recht sehr. — Endlich schwebte Minna herein, und — nein, ich kann unmöglich sagen, daß mir auch Minna recht sehr gefallen hätte. Das wäre eine

große Beschimpfung für die Minna, und eine noch größere für mich selbst. Kurz, Minna schwebte herein, und nun weiß ich nicht mehr, was gesprochen worden ist, bis wir alle unsre Plätze genommen hatten. — „Ist es Ihnen nun gefällig anzufangen, liebster Freund?“ — sagte Minna, die sich neben mich gesetzt hatte, und drückte mir etwa zehn Pulsschläge lang die Hand.

Ich konnte ihr keine Silbe antworten: denn der Händedruck benahm mir den Athem. Und da habe ich wieder eine neue Bemerkung gemacht. — Ich habe mir einige Mahl starke electrische Schläge geben lassen: und ich habe nun auch einen Händedruck von der Minna gefühlt. Die starken electrischen Schläge schlagen plötzlich durch die Ellbogen, und quer über die Brust — und thun ziemlich weh. Aber

ein Händedruck von der Minna schlägt blos in die linke Brust, und thut unaussprechlich wohl. Und von der linken Brust aus schwittert dann der Händedruck in hunderttausend Blitzen, die vermuthlich auch kleine Widerhaken haben, wie bisweilen die Blitze am Himmel, bis in die äußersten Fingerspitzen, und bis in die äußersten Fußspitzen. Auch wünscht sich gewiß kein Mensch an starken electrischen Schlägen zu sterben, aber von den Händedrücken der Minna ließe man sich mit Vergnügen zu Tode blitzen. Weiter kann ich die Sache nicht beschreiben: und wer mehr wissen will, der lasse sich von der Minna die Hand drücken, und er wird sehn, daß meine Beschreibung weiter nichts als ein armseliges Geschwätz ist.

Nachdem sich die hunderttausend Blitze

von Minna's Händedrucke ein wenig zertheilt hatten, sah ich noch einmahl um mich her. Lottchen saß, und lehnte sich ein wenig an den Arm des Referendars; die beiden andern Paare saßen weit züchtiger; und das vierte Paar, das ich nicht nennen will, saß am allerzüchtigsten. Denn man hätte allenthalben ein Stäbchen von zehn Zoll dazwischen legen können. — Uebrigens war der Platz vor dem Sopha frey, und das Tischchen mit zwey Lichtern stand links, und etwas von der Seite.

Ich fing endlich an zu lesen, und ich las, daß mir die Ohren weh thaten. Denn erstlich erkannte ich die Worte nicht allemahl, und zweytens las ich die Worte, die ich erkannte, nach der Reihe her, wie sie der Papagey der Großtante herlesen würde, wenn er lesen könnte. Ich war schon heim-

lich entschlossen, um meine Dimission anzuhalten, als ich eben die Stelle erreichte, in welcher der Zauberer Algol die Fee Amathonte aufführt.

Da diese Stelle ganz auf meine Umstände paßte — denn die Fee Amathonte saß persönlich neben mir — so gerieth ich jetzt in Wärme — und als Amathonte nur diejenigen umarmte, die mit ihrem Herzen im vollen Frieden leben, und hier Minna plötzlich ihre linke Hand auf meinen rechten Arm legte, so gerieth ich in volle Feuerflammen, und nun stieg ich empor, und schwebte, und erhielt mich im vollen Schweben, bis ich mich an Hassans Hochzeittage auf der großen Wiese, wo alles länderte, nach und nach wieder herabsenkte, und so mit Ehren den ersten Abschnitt endete.

Aber eben hatte ich das letzte Wort des Abschnitts ausgesprochen, als plötzlich alle drey Mädchen zu gleicher Zeit anfingen, einen länderischen Tanz zu trällern, die Sessel in die Winkel des Saals warfen, ihre Liebhaber ergriffen, die sich auch herzlich gern ergreifen ließen, und nun meinen Saal in Hassans große Wiese verwandelten.

Nur das vierte Paar blieb unbeweglich auf dem Sopha sitzen, und ihm war es weder wie Trällern, noch wie Ländern. — Minna saß, heftete den Blick auf den Boden, und seufzete: und ihr Liebhaber saß, heftete gleichfalls den Blick auf den Boden, und hätte vor Jammer und vor Wonne über Minna's Seufzen zerfließen mögen. Uebrigens wirthschaftete jedes mit seinen Seufzern für sich: und Minna blickte den

Liebhaber nicht an, und der Liebhaber hatte noch viel weniger Kraft die Minna anzublicken.

Als die drey Mädchen keinen Athem mehr zum Trällern hatten, wurden die Stühle wieder zusammengesucht, und ich fing wieder an zu lesen. Aber es ging sehr schlecht: und als Minna von ungefehr eine Bewegung machte, und ich am Buche herunter sah, und plötzlich etwa fünf Zoll Gelb und Schwarz und Weiß am Fußboden erblickte, so ging es noch viel schlechter; und als ich nun fast gar nicht weiter ins Buch sehen konnte, so ging es nach einem Weilchen ganz und gar nicht mehr.

„Liebe Minna,“ — lispelte ich ihr endlich wehmüthig ins Ohr — „Ihr kleiner gelber Schuh blendet mich.“

„Das

„Das wollen wir gleich ändern, liebster Freund,“ — sagte sie laut, stand geschwind auf, und rückte zum Schein ein wenig an den beiden Leuchtern, die linker Hand neben mir standen.

„Ist es so besser?“ — fragte sie dann.

„O vortreflich, liebe Minna,“ — sagte ich, und hätte ihr für die Feinheit, mit der sie den liebsten Freund gegen drey verschmitzte Mädchen schonte, gleich zu Füßen fallen mögen. Denn unter allen den Professoren, denen ich sieben Jahr lang nachgeschrieben habe, hat mir kein einziger dictirt, wie man zum Exempel so etwas in der Geschwindigkeit anstellen müßte. Und hätte sie mich selbst um Rath gefragt, so hätte ich mir wenigstens vier Wochen Bedenkzeit nehmen müssen; und wer

weiß, was ich am Ende Kluges erfunden hätte.

Sie setzte sich nieder — der kleine gelbe Schuh mit seinen schwarzen Decorationen war verschwunden — und nur sein Geist spukte noch von Zeit zu Zeit auf dem Fußboden herum. Ich las mich glücklich durch bis zur zweyhundert und drey und dreyßigsten Seite, wo die schöne Biribi plötzlich Solmars verlegten Brief wieder findet, und wo der persische Erzähler den Ort, an welchen sie ihn entdeckt, so geheimnißvoll in Dunkel hüllt.

Als die Seite zu Ende war, brachen sich plötzlich drey männliche Seufzer an den Wänden des Saals, und ihnen folgten unverzüglich vier weibliche Seufzer, um sich an eben denselben Wänden zu brechen. Von dem Herrn Vorleser allein war kein

Seufzer dabey, aber äußerst wißbegierig war der Herr Vorleser schon damahls geworden, als er die Stelle aus dem Persischen übersetzt hatte.

„O, das ist eine vortrefliche Stelle,“ — sagte der Referendar, schlug einen Arm um das geduldige Lottchen, und küßte ihr wenigstens zehnmahl die Hand.

Sogleich küßte Gustav dem geduldigen Mahlchen die Hand, und die geduldige Nannette ließ sich gleichfalls von dem kleinen Karl die Hand küssen, der aber erst gewartet hatte, bis sie ihm die Hand selbst hinreichte. Nur der Minna küßte niemand die Hand, ungeachtet sie sehr tief seufzete: denn derjenige, der ihr die Hand lieber zehn Stunden lang geküßt hätte, begriff gar nicht, warum hier eigentlich die Hände so emsig geküßt wurden.

„Verstehen Sie denn die Stelle, meine Herren?“ — fragte ich endlich.

„O,“ — sagte der Referendar — „wer wollte die nicht verstehn?“

— „Meine Herren,“ — sagte ich, und wurde vor Schaam feuerroth — „mir ist sie ein unauflösliches Räthsel. Ich habe sie deswegen unter Zittern und Zagen von Wort zu Wort übersetzt, und das persische Wörterbuch wohl zwanzigmahl drüber nachgeschlagen.“

„Herr Großneffe,“ — fing Nannette an — „folgen Sie mir, studieren sie noch einmahl, und lernen Sie mehr, als das erste Mahl.“

„Ach, liebster Freund,“ — fing plötzlich Minna freundlich an, und zog unter dem linken Flügel ihres Schahls ein Briefchen hervor — „daß ich hernach dieses

Billet an Sie ja nicht vergesse! Nehmen Sie es lieber sogleich zu sich.“

Plötzlich schoß mir ein Blitzstrahl durch die Seele — ich ergriff das Billet, ich küßte es — und hurtig steckte ich es in den Busen, denn es war noch warm von Minna's Herzen.

„O, meine Herren,“ — rief ich — die Stelle ist die schönste im ganzen Mährchen.“

„Es gibt nichts Schöners, ausgenommen das, wovon sie spricht, — sagte der Referendar, und die Mädchen sagten gar nichts darzu, vermuthlich weil sie gar nicht auf uns hören konnten, indem sie plötzlich alle entweder mit ihren Haarlocken, oder mit ihren Schahlen, oder mit sonst etwas alle Hände voll zu thun hatten.

Aber auf eine süßere Art war wohl noch

wie ein unwissender Neuling in ein schönes Geheimniß eingeweiht worden; und ich weiß nicht, auf welche Art und Weise ich, mit dem brennenden Billet auf der Brust, das Mährchen bis zu Ende gelesen habe. Nur das weiß ich, daß ich bey dem letzten Worte aus einem Traume aufwachte, vermuthlich, weil ich die holde Leyer meiner Stimme nicht mehr hörte.

„Liebes, gutes, bestes Vetterchen," — sagte Lottchen — „den letzten Theil des Mährchens haben Sie zum Erbarmen schlecht gelesen — aber es lebe dennoch Amathonte!"

„Ja, es lebe Amathonte!" — riefen geschwind alle die andern, und umarmten sich alle nach der Reihe.

Nur Minna blieb in tiefen Gedanken sitzen, und der liebste Freund saß in noch

tiefern. — Plötzlich sah Minna nach ihrer Uhr.

„Kinder," — sagte sie — „um des Himmels willen, es hat schon zwey Uhr geschlagen. Wir müssen eilen. Ich komme augenblicklich nach."

Die Gesellschaft nahm eilig gute Nacht: ich konnte niemanden ein Wort zum Abschiede sagen. Mein Herz klopfte — und hätte ich auch das Klopfen nicht deutlich gefühlt, so hätte ich es doch deutlich gehört. Ich bebte vor Erwarten der Dinge, ich konnte keinen Arm bewegen, keinen Fuß fortsetzen.

„Bester, liebster Freund," — sagte Minna, sobald sie allein mit mir war, und schlug erröthend ihre schlanken Arme um mich — „Da haben Sie drey Küsse!" — — — Lesen Sie mein Billet, und den-

ken Sie künftig nicht schlimmer von mir!“

Und damit flog sie zur Thür hinaus, und der Gesellschaft nach.

Ich wußte vor Betäubung nicht, wo in meinem Saale die Thüren oder die Fenster waren — ich wußte nicht einmahl, ob ich stand, ob ich lag, ob ich schwebte — ob ich lebte, ob ich gestorben war, — ich fühlte nichts, als die drey allmächtigen Feuerströme, die hinter einander durch das Herz stürzten, und wenn sie hindurch gestürzt waren, immer wieder von neuem kamen, um sich wieder hindurch zu stürzen — und so breit und reißend sie auch waren, das Herz doch nicht zersprengten, und so flammend sie auch waren, es doch nicht in Asche verwandelten. — O, in dem kleinen lieblichen Munde der Minna muß ein Welt-

meer von Feuer verborgen seyn, und ich fürchte, sie hatte in den drey Küssen dieses ganze Weltmeer in mich ergossen: und wenn ich wüßte, daß alle unschuldige Mädchen ihren Geliebten die ersten drey Küsse mit so vielem Feuer gäben, so wollt' ich, verzeih mirs der Himmel, wahrhaftig sprechen, die unschuldigen Mädchen wären sämmtlich keine guten Wirthinnen.

Aber was ging mich das an? — O, ich war geliebt — ich war geküßt — ich hatte die erste Stunde meines Daseyns erlebt — vorher war ich gar nicht im Lande der Lebendigen gewesen.

Thüren und Fenster, Fußboden und Decke des Saals kamen allmählich wieder zum Vorschein. Jetzt dachte ich an den Brief, ich zog ihn begierig aus dem Busen hervor, ich putzte noch begieriger das einzige

Licht, das noch brannte, und — ich putzte es richtig aus. Im ganzen Hause war kein Licht zu finden, wenigstens hätte ich keins gefunden, wenn es auch zu finden gewesen wäre. Ich küßte dreyhundert Mahl den Brief auf die Art und Weise, wie Minna selbst mich drey Mahl geküßt hatte, steckte ihn dann gelassen in den Busen, und warf mich angekleidet in den Sopha. Aber ich hielt mich ehrerbietig von der Hälfte desselben entfernt, auf der Minna geruht hatte.

Ich lehnte da — doch nein, ich lehnte nicht, sondern ich schwebte — ich war so leicht — ich stieg empor, wie der Hauch von einem Seufzer — wie der Schall von einem Kusse — ich ward eine von den rosenfarbnen Wolken, die an einem schönen Frühlingsabende quer durch den Himmel segeln — ich schwamm auf einem Bette

von Sonnenstrahlen hoch über den Gebirgen, und über den Strömen, und über den Thälern daher — und der seliggeküßte Halbgott blickte aus seiner Glorie mitleidig hernieder auf das freudenlose Menschengeschlecht, das fest an den Boden geheftet war, und keine drey Küsse von der Minna bekommen hatte.

Ich konnte es am Ende nicht länger ertragen, daß ich so ganz allein da oben herumsegelte: und ich weiß nunmehr gewiß, wenn ich heute mutterseelenallein in den Himmel käme, so liefe ich morgen ohne Barmherzigkeit wieder davon. Ich versenkte mich tief in mein ätherisches Bett, schlug eine dichte Decke von Sonnenstrahlen um mich, machte die Augen zu, kehrte mich in mich selbst, und fing an Entwürfe für die Zukunft zu machen. — Ueber alle

meine Fehler wollte ich von nun an wachen — alle meine Schritte wollte ich abmessen — immer vorwärts wollte ich streben. — Der Besitzer einer Minna mußte so fehlerlos als möglich — mußte ein Vorbild für andre seyn. — O, ich hätte jetzt zehn Groß-Vizieren hinter einander die Orakelsprüche, deren sie bedurften, ohne Anstoß in die Feder sagen — ich hätte das Wohl von funfzig Provinzen in einen einzigen Blumenstrauß zusammenbinden wollen.

Ich war mitten im Himmel auf meinem Lager von Sonnenstrahlen eingeschlummert; und als ich erwachte, war es schon seit drey Stunden Tag. — Ich brauche wohl nicht zu sagen, wornach ich beym Erwachen zuerst griff. Ich küßte das, was ich ergriff, erbrach das Siegel, und las:

„Liebster Freund, Sie wissen, daß der Vater des Hofraths von S. . . vor langen Jahren gegen meinen Großvater einen wichtigen Proceß gewonnen hat. Meine Großmutter verboth mir aus diesem Grunde eines Tags sehr feyerlich, jemahls den Hofrath zu lieben, wofern ich anders ihres Segens nicht verlustig seyn wollte. Das Verboth machte mich aufmerksam auf den Hofrath: ich lernte ihn zufälliger Weise des Tags nach dem Verbothe kennen, und — wir lieben uns nun seit vier Jahren. Wir lieben ohne Hofnung, aber wir lieben ohne Rückkehr. Er liegt seit acht Wochen krank, befindet sich aber nun in einer langsamen Besserung. Schon seit drey Wochen habe ich ihm etwas zuschicken wollen, und nach vielem Ueberlegen wage ich es endlich Ihnen zu sagen, daß Sie der einzige Mann

auf Erden sind, dem ich das, was der arme Kranke bekommen soll, anvertrauen möchte. Beschleunigen Sie die Wiederherstellung seiner Gesundheit und meiner Ruhe, geben Sie ihm spätestens morgen früh um acht Uhr die drey Küsse wieder, die Sie vor Eröffnung dieses Billets von mir erhalten haben werden, und sagen Sie mir um neun Uhr auf meinem Zimmer Antwort."

„Minna."

N. S.

„Dieses Billet möge Ihnen zugleich statt eines Creditivs dienen."

Ich bitte hier um die Erlaubniß eine kleine Pause zu machen, und ich bin versichert, daß man mir die Erlaubniß nicht versagen wird.

Das Billet, das mir statt eines Creditivs dienen sollte, diente auch dazu, daß ich den Augenblick wieder in meinem Sopha lag. Aber das kann ich jedermann heilig versichern — ich war dasmahl gar nicht leicht — auch stieg ich nicht empor — auch segelte ich nicht quer durch den Himmel, wie eine Rosenwolke. — Und auf das freudenlose Menschengeschlecht, das fest an den Boden geheftet war, sah ich auch nicht herab; und das bloß aus der Ursache, weil der Boden und meine Wenigkeit, wie es mir vorkam, zusammen nur Eine Masse ausmachten.

Ob ich während der mancherlei Betrachtungen, die sich mir jetzt aufdrängten, über

das ganze Geschlecht der unschuldigen Mädchen viel verbindliches ausgesprochen habe, weiß ich deßwegen nicht, weil ich mich überhaupt nicht entsinnen kann, ob ich bey der Sache laut geworden bin. Aber von dem, was ich gedacht habe, weiß ich noch einige Silben, will aber nunmehr mit Fleiß thun, als wenn ich alles vergessen hätte.

Von ungefehr sah ich ein Papier am Boden liegen. Ich hob es auf: es war Minna's Hand. Ich drückte das Papier ans Herz, und warf es plötzlich wieder auf den Boden. — Aber da konnte es doch nicht liegen bleiben; ich mußte es wenigstens vertilgen. — Ich hob es abermahls auf, und ich hatte schon beide Daumen angesetzt, um es zu zerreißen, als mir zum Glück noch einfiel, daß ich mich von der Falschheit, von der Tücke, von der Treulo-

das

sigkeit der Minna vorher recht innig, und recht auf meine ganze Lebenszeit durchdringen lassen müßte.

Ich durchlas das schöne Creditiv, und als ich fertig war, fühlte ich, daß ich schlechterdings recht sehr tief Athem hohlen mußte. Aber kaum hatte ich so tief Athem gehohlt, als ich bemerkte, daß die Last auf meinem Herzen wenigstens um die Hälfte leichter geworden war. — Ich las nach einigem Bedenken das Briefchen zum zweyten Mahle, und siehe da, das Herz wurde mir nun noch leichter. — Ich las zum dritten Mahle, und ich fühlte mich noch obendrein erquickt und gestärkt.

Denn erstlich stand in dem lieben Briefchen geschrieben, daß ich der einzige Mann auf Erden wäre, dem Minna drey Küsse an ihren Geliebten anvertrauen möchte;

und wenn mich ein Mädchen bey der Ehre angreift, so versetze ich Berge. — Zweytens sollte ich einem Menschen das Leben retten, und ich gestehe offenherzig, ich habe für Menschenblut und für Menschenleben einen solchen innigen Respect, daß der selige Tamerlan, und der selige Aureng Zeb, und der selige Muley Ismael mich gewiß für eine feige Memme erklärt hätten. — Drittens habe ich in meinem ganzen Leben die gute Gesellschaft geliebt, und ich möchte gern auch nach meinem Tode nicht unter die schlechte versetzt werden. Aber da die Historienschreiber nicht einmahl jenes hohe Kleeblatt verschont haben, das doch eine Menge Trompeten und Pauken hielt; so halten sie wahrhaftig nach meinem Tode auch von mir das Maul nicht. — Viertens sollte ich einem reizenden Mädchen,

das ich noch obendrein liebte, die Ruhe wiedergeben, die ich ihr nicht genommen hatte: ich konnte also hier ein Exempel statuiren, was ich vollends thun würde, wenn ich einmahl einem reizenden Mädchen die Ruhe wiedergeben sollte, die ich ihr wirklich genommen hätte. — Fünftens fiel mir geschwind mein persisches Mährchen ein, und ich las hurtig zu meiner Erbauung die tröstliche Stelle, wo Algol von den halb irdischen, halb überirdischen Wesen spricht, die wir in unsrer Sprache „schöne Weiber" nennen, und die den schwelgenden Halbgöttern, denen sie das Irdische versagen, ohne allen Dank das Ueberirdische zur Beute lassen müssen. — Sechstens hatte ich ja sogar das Irdische einer Minna, das ist, drey ihrer feurigsten Küsse, wenigstens vier Stunden lang in vollem Maße genos-

sen. — Und siebentens, als ich mir eben tausend Glückwünsche machte, daß ich doch endlich einmahl ein beglückter Liebhaber gewesen wäre, schlug es plötzlich acht Uhr.

Sobald als es den letzten Schlag gethan hatte, sprang ich geschwind auf. Und von nun an rathe ich allen meinen Freunden, die künftig in meinen Fall kommen, daß sie, sobald es acht Uhr geschlagen hat, geschwind aufspringen, geschwind sich umkleiden, geschwind Hut und Stock ergreifen, und, ohne sich weder rechts noch links umzusehen, geschwind zum Hofrathe laufen. Denn ich werde ewig dabey bleiben, daß eigentlich blos diese Geschwindigkeit meinem gefährlichen Handel mit Fleisch und Blute ein glückliches Ende machte.

Ich pochte ganz leise an des Hofraths Hausthür an, ich wurde eingelassen, ich

capitulirte ein wenig mit dem bedenklichen Bedienten, und trat endlich hinein zu dem Patienten ans Bett.

Ich war ihm recht sehr willkommen, denn ich gehörte doch von weitem der Minna an: aber an etwas Arges dachte er wirklich nicht. Erst nachdem ich ihm zehnerley erzählt hatte, bekam er auch einen Gruß von der Minna, die mich gestern mit ihren Schwestern besucht hätte. Nachdem ich ihm zwanzigerley erzählt hatte, bekam er hunderttausend Grüsse. Und nachdem ich ihm funfzigerley erzählt hatte, bekam er auch mein Creditiv. Und um die drey Küsse zu empfangen that er etwas, das er seit acht Wochen nicht gethan hatte. Denn er richtete sich selbst im Bette auf, und blieb auch so aufgerichtet sitzen. Und von nun an glaube ich schlechterdings nicht

mehr, daß bey Kindern und Kranken die Ceremonien eine unbrauchbare Sache sind — wiewohl ich deßwegen gar nicht behaupte, daß ich um der Ceremonien willen zu einem Kinde oder zu einem Kranken gemacht werden, oder die guten Schulmeister-Seminarien und die guten Sanitäts-Collegien verschlossen sehn möchte.

Jetzt trat unversehens der Arzt des Hofraths herein, den ich den Doctor Y. . . . nennen will, ungeachtet sich sein Nahme nicht mit diesem Buchstaben anfängt. Er hatte kaum zwey Schritte gethan, als er stehen blieb, und wechselsweise bald den Kranken, bald den neuen Herrn Collegen ansah. Denn ich muß gleich im Voraus sagen — den Gesundheitstrank für junge Frauen hätte der Doctor Y. . . nicht erfunden — ja ich glaube nicht einmahl, daß er

die jungen Frauen erfunden hätte, die sich mit dem Gesundheitstranke ernähren. Aber sonst ist er ein durchtriebner Schelm, wie, glaub' ich, alle gute Aerzte seyn sollen, und drum hatte ers den Augenblick weg, daß ich ein College war.

Er setzte sich endlich in Bewegung, kam langsam ans Bett, und bath sich höflich die Hand meines Patienten aus. Während der ganzen Zeit, da er die Hand hielt, sah er fest auf den Fußboden. Und als er die Hand wieder los ließ, sah er fest auf mich, und behauptete mir ins Angesicht, hier müßte etwas vorgefallen seyn. — Ich nahm sogleich eine Prise Taback, that sehr vornehm, und declarirte ihm, es wären hier specifische durchdringende Reize indicirt gewesen, und diese Reize wären seit drey Viertelstunden mit gutem Erfolge applicirt worden.

Sobald der Doctor die drey lateinischen Sachen hörte, die ich recht gut auf deutsch hätte sagen können, so erschrack er gewaltig, verbeugte sich sogleich sehr ehrerbietig vor mir, und sagte, er wollte mit dem größten Vergnügen den Herrn Patienten meiner fernern Behandlung überlassen, und sich nur die Freude vorbehalten, ab und zu zu gehn. Ich verbeugte mich gleichfalls vor dem Doctor, aber nur ein klein wenig, that noch viel vornehmer als vorher, und sagte, ich würde die Ehre haben, den Herrn Collegen nach Hause zu begleiten, und ihm da ein kleines Recept zu dictiren.

Wir verließen wirklich den Kranken, damit wir das leise Wirken der durchdringenden Reize nicht stören möchten, und ich dictirte dem Herrn Collegen an seinem Schreibetische ein Recept, das er mit vielem

Respecte nachschrieb, und sehr bereitwillig unterzeichnete — und das ich sodann mit vieler Bedachtsamkeit zu mir in die Tasche steckte.

Kurz drauf trat ich in Minna's Zimmer hinein, und da ich nicht lügen kann, so muß ich offenherzig eine That bekennen. Es ist wahrhaftig die erste von der Art in meinem Leben, und wenn ich nicht wieder einmahl gerade in eine solche Lage komme, so ist es auch die letzte. Aber freilich mein neu entdecktes Talent, die großen Aerzte zu meinen Secretären zu gebrauchen, hatte mich ein wenig muthig gemacht. Ueberdem war das arme Mädchen mutterseelenallein, nnd ich wußte gewiß, daß sie nicht um Hülfe rufen würde. Und was das allerschlimmste war, das allerliebste nette Körbchen stand mit den Sächelchen, die es

enthielt, so verführerisch im Wege, daß man schlechterdings die Augen nicht davon losbringen konnte. Kurz, man mag mirs vergeben, ich vergaß den Kranken, den Doctor, das Recept, und fing plötzlich an bey dem verlaßnen armen Mädchen zu plündern.

Fürs erste lehnte in dem niedlichen saubern Körbchen ein tragbares Strickzeug-Behältniß von neuester Form, das ich vor einigen Wochen beym ersten Anblicke für ein tragbares Mittagsbrod-Behältniß angesehen hatte, und das mir gleich vom Anfange an ein Dorn im Auge gewesen war, so oft ich es an der schönen Hand der Minna hatte hängen sehn. Denn ich kann an den Händen hübscher Mädchen schlechterdings keine Formen hängen sehn, die man sich allemahl erst wegdenken muß,

wenn einem die hübschen Mädchen so hübsch vorkommen sollen, als sie wirklich sind.

„Liebe Minna,“ — fing ich an — „in einem halben Jahre lese ich Ihnen vielleicht wieder ein Mährchen vor. . . .

„Ach, wieder ein Mährchen?“

„Es wird wohl von einer gewissen Korane handeln.“

„Und nun?“

„Und wenn Sie dann zur Vorlesung kommen, so können Sie diesen Kober hier nicht wieder mitbringen. Denn ich nehme ihn sogleich selbst mit.“

„Ein Weyhnachtsgeschenk von der guten Großmutter, liebster Freund! aber gefallen hat es mir nie.“

„Und ich brauche es eben zum Einpacken. Denn hören Sie einmahl, Sie

haben doch die kleinen gelben Schuhe hier schon getragen?“

„Gestern zum ersten Mahle!“

Ich seufzte, und die Schuhe verschwanden in den Kober. Es hätten noch sieben Paar solche kleine Ungeheuer Platz darinn gehabt.

„Haben Sie diese Strumpfbänder auch schon getragen?“

„Auch gestern zum ersten Mahle! Ich wurde erst vorgestern mit der Stickerey fertig.“

Ich seufzte noch tiefer, als das erste Mahl, und die Strumpfbänder verschwanden gleichfalls in den Kober.

„Ist das der Schahl, unter welchem Sie gestern“ ...

„Ja, ja, das ist er.“

Ich seufzte abermahls, und das war

der allertiefste Seufzer unter allen. Aber den Schahl legte ich sehr sauber zusammen, und begrub ihn gleichfalls in den Kober. — Und nun wollte ich mit meiner Beute fort; aber nun trat Minna in die Thür, und jetzt wurde mir bange.

„O, mein Herz sagt mirs, liebster Freund,“ — fing sie an, und schlug einen Arm um mich — „Sie sind beym Hofrathe gewesen.“

„Ach ja, es ist wahr,“ — sagte ich, und griff nach meinem Recepte — „wahrhaftig ich bin bey ihm gewesen. — Das Receptchen hier stecken Sie mir einmahl wieder zu, wenn ich um zwey Uhr zur Großtante komme.“

Während sie begierig las, wischte ich mit dem Kober an der Hand zur Thür hinaus. Aber das Plündern ging mir dennoch

nicht so ungenossen hin. Denn ehe ichs mirs versah, kam mir etwas auf der Treppe nachgeschossen, fiel mich an, nahm mich gerade zu beym Kopfe, und hätte ich mich nicht auf eine geschickte Art losgerissen, so wäre es bey den fünf Küssen, die mir in der Geschwindigkeit halb auf den Mund, halb auf den Backen geküßt wurden, wahrhaftig nicht geblieben. — Aber an Minna's Küssen war mir nun gar nichts mehr gelegen: denn ich war zwar wieder gesund, aber meine Constitution ist ein wenig den Rückfällen unterworfen. Allein daß die Mädchen den Räubern, die ihnen die Schahle und die Strumpfbänder nehmen, noch eine Menge Küsse obendrein geben, das war wieder eine neue Bemerkung, die ich in meinem Leben noch nicht gemacht hatte.

Sobald ich meinen Schatz nach Hause in Sicherheit gebracht hatte, ließ ich meinen Nachbar, den Tischer, rufen, mit dem ich den Contract wegen der Späne habe, und bestellte mir bey ihm ein artiges Futteral von Mahagonyholz für meinen Kober. — Einstweilen wickelte ich den Kober sehr sauber in Makulatur ein. Ich nahm dazu sechs Bogen von der alten Philosophie — sechs Bogen von der neuen Philosophie — und sechs Bogen von der allerneuesten Philosophie. Endlich schlug ich noch sechs schöne weiße Bogen für die nächstkünftige Philosophie drum, und auf den äußersten schrieb ich mit saubern großen Buchstaben: „Andächtige Betrachtungen, oder Kern der gesammten Philosophie. — Und diese Aufschrift wählte ich deßwegen, damit das Paket vor

allen neugierigen Mädchen, die etwa unversehens über meinen Schreibeschrank geriethen, vollkommne Ruhe haben möchte.

Uebrigens beschloß ich von nun an, dem Rathe meiner Kusine Nannette zu folgen, und noch einmahl zu studieren. Ich habe mir vorgenommen, dabey statt der dicken Hefte, die ich ehedem mühsam nachgeschrieben habe, die zehntausend morgenländischen Mährchen meines Onkels, und darneben „den Kern der gesammten Philosophie“ zu Grunde zu legen, und ich will alles mögliche thun, um dasmahl mehr zu lernen, als das erste Mahl. Ich kann zwar nicht dafür stehen, wie tief ich in die gesammte Philosophie selbst eindringen werde, aber es kommt mir beynahe vor, als wenn wenigstens der Kern derselben schon ein wenig tief in mich eingedrungen wäre.

Ich

Ich setzte mich zum Mittagsmahle, und ich hatte heute noch immer ein wenig Tafelmusik von der Glocke des Buchhändlers; das Glöckchen des Buchbinders aber hörte fast gar nicht auf zu klingeln. Und Einmahl hörte ich sehr vernehmlich ein Mädchen sagen, sie wäre nun schon sechsmahl vergeblich da gewesen, und die Mamsells hätten die ganze Nacht nicht schlafen können, und wollten vor Ungeduld fast vergehn.

„Hannchen,“ — rufte ihr ein andres Mädchen zu, das vorbeyging — „wornach bist Du denn?“

„Ih, nach dem verdammten verbothnen Mährchen.“

„Mein Herzchen, sage Du Deinen Mamsells, sie brauchten sich nicht zu übereilen. Es ist Dir nicht der Mühe werth, das Ding zu verbiethen. Meine Fräulein

haben sichs diese Nacht nach der Reihe vorgelesen, und wir sind alle noch so unschuldig wie vorher."

„Nun dem Himmel sey Dank!" — sagte ich überlaut — „nun ist mir ein Stein vom Herzen!"

Und mit dem Schlage zwey Uhr nahm ich noch einmahl so froh Stock und Hut, um meine medicinische Praxis fortzusetzen. Aber zum Unglück traf ich statt der Großtante nur die vier Kusinen, die aber alle um die Nannette herumstanden, und so emsig in die Nannette hinein redeten, daß sie mich nicht einmahl ins Zimmer treten sahen. — Ich machte ein Geräusch, und man fuhr aus einander. Aber das sah ich nun schon, daß die großen Mädchen abermahls Anstalt machten, die kleinen Mädchen

voraus zu schicken, und der Muth sank mir gewaltig.

Doch sprang Minna sogleich herbey, nennte mich den edelsten, großmüthigsten Mann, den sie kennte, und den besten Freund, den sie auf Erden hätte, und drückte mir beym dritten Händedrucke sehr geschickt das bewußte Recept wieder in die Hand. — Und in diesem Augenblicke trat die Großtante herein.

Ich gab sogleich der Großtante einen geheimnißvollen Wink, und führte sie mit einer sehr bedeutenden Miene in ein Fenster.

„Gnädige Großtante,“ — sagte ich ihr leise ins Ohr — „haben Sie jemahls mit Ihrem Strickstrumpfe auf dem alten Großvaterstuhle gesessen, der auf Ihrem obersten Oberboden steht?“

„Der mit sechs Stufen? — den kaum acht Mann regieren können?“

„Ja, und mit den Löwenrachen an den Armlehnen.“

„Der ist gewiß in hundert Jahren nicht von der Stelle gekommen, und ich werde mich doch wahrhaftig nicht mit einem Strickstrumpfe in der Hand auf dem obersten Oberboden in so ein weitarmiges Ungeheuer begraben, das noch obendrein mit einer zehnfachen Decke von Spinneweben überzogen ist.“

„Sprechen Sie ja nicht zu laut, gnädige Großtante! die Mädchen dürfen schlechterdings nicht wissen, was ich Ihnen jetzt sagen will.“

„Nun was denn? was denn?“

„Gnädige Großtante,“ — sagte ich noch leiser als vorher, und sah nach meiner

Uhr — „es ist jetzt halb drey Uhr. Thun Sie alles in der Welt, nur setzen Sie sich nicht vor drey Uhr mit Ihrem Strickstrumpfe in den alten Großvaterstuhl.“

„Ist denn Gefahr dabey?“

„Nicht die geringste.“

„Nun?“

„Machen Sie Sich alle mögliche Vergnügungen, gnädige Großtante — thun Sie nach Ihrem freyen Willen alles, was Sie wollen — nur setzen Sie Sich nicht vor drey Uhr mit Ihrem Strickstrumpfe in den alten Großvaterstuhl. Aber nach drey Uhr können Sie es thun, so oft es Ihnen gefällig ist.“

Die Großtante sah mich mit großen Augen an, und schüttelte voller Verwunderung mit dem Kopfe: ich küßte ihr ehrerbietig die Hand, und ging vom Fenster.

Nach einem Weilchen ging die Groß-tante mit einem Bunde Schlüssel ihren häuslichen Geschäften nach, und ich ging ohne ein Bund Schlüssel meiner medicinischen Praxis nach.

Da ich nun kein Anfänger mehr war — denn ich curirte nun schon seit heute früh acht Uhr — so polterte ich bey meiner Praxis gar nicht etwa im schottischen Hopper einher, sondern ich schlich so leise — so leise — daß mich die liebe Natur selbst nicht gewahr wurde. Und wahrhaftig, als ich am Ende genau hinsah, stand die liebe Natur leibhaftig auf dem obersten Oberboden, hatte einen tüchtigen Borstwisch in der Hand, und kehrte aus allen Kräften den Staub und die Spinneweben weg, die ihr im Wege waren. Und da sie die Spinneweben weggekehrt hatte, setzte sie sich

ganz bedächtig sechs Stufen hoch nieder, und fing an, ein wenig zu stricken.

Ich kniete so leise, als möglich, auf der Treppe des obersten Oberbodens nieder, und faltete andächtig die Hände. Und demjenigen von meinen Herrn Collegen, der mir nunmehr behauptet, ich hätte bey meiner Praxis nicht die liebe Natur von Angesicht zu Angesicht auf ihrem Throne gesehn — dem gebe ich hiermit vor aller Welt den guten Rath, den mir die Nannette gegeben hat — daß er die Praxis noch einmahl studiert, und mehr lernt, als das erste Mahl.

Weil ich nun aber erstlich ganz leise hinter der lieben Natur her geschlichen war, so hatte ich jetzt davon den großen Vortheil, daß ich nunmehr auch wieder ganz leise vor der lieben Natur voraus schleichen konnte,

und daß mir die liebe Natur ganz sachte nachgeschlichen kam, ohne selbst zu wissen, woran sie war.

Wir traten kurz nach einander zu den Mädchen hinein, die leider abermahls aus einander fuhren. Ich sagte, ich hätte nach der lieben Natur gesehen; und die liebe Natur sagte, sie wäre in ihrem Berufe gewesen. Wir sagten also beide den Mädchen kein unwahres Wort — und diesen Augenblick schlug es drey Uhr.

Wir setzten uns nun sämmtlich um einen Tisch. Die Großtante saß, wie gewöhnlich, oben an zwischen den beiden jüngsten Mädchen, und ich saß, wie gewöhnlich, unten an zwischen den beiden ältesten Mädchen. Die Großtante strickte, die Mädchen nähten, und ich machte gar nichts, als daß ich mich vor den Mädchen furchte.

„Großmutterchen,“ — fing endlich die Nannette an, und sah gar nicht von ihrer Arbeit weg — „Sie hätten auch nicht nöthig gehabt, uns so in den Buchladen zu sprengen?“

„In den Buchladen?“ — sagte die Großmutter — „ich Euch in den Buchladen?“

„Ih nun ja, Großmutterchen, nach der Amathonte.“

„Nun Ihr werdet doch wahrhaftig nicht die Amathonte gelesen haben.“

„Nein, gelesen haben wir sie nicht.“

„Nun das macht Euch bey mir viel Ehre.“

„Aber wir haben sie uns vorlesen lassen.“

Die Großtante sah die Mädchen alle nach der Reihe an, aber die Mädchen sahen

alle nach der Reihe die Großtante nicht an, denn sie hatten sehr nothwendig zu arbeiten. Ich sah mich verstohlen um, wo ich Hut und Stock hingelegt hatte.

„Aha! wie klug?“ — fing die Großtante an — „die Jüngferchen haben ein Anschlägelchen gemacht, der Großmutter das Mährchen aus dem Schranke heraus zu schwatzen.“

„Nein, Großmutterchen, darzu sind wir viel zu einfältig. Sehn Sie nur, wies war! — Sobald uns das Mährchen verbothen war, so wars doch ganz natürlich, daß wir unsrer Noth kein Ende wußten, als bis wirs gelesen hatten.

„So? weils verbothen war!“

„Ja, Großmutterchen, gerade weil es verbothen war. — Und nun sehn Sie, weil wir unser Exemplar nicht vor heute

früh vom Buchbinder wiederbekommen sollten, und weil wir doch schlechterdings nicht eine ganze Nacht warten konnten — sehn Sie, so gingen wir gestern Abends alle viere zum Herrn Großneffen, und zwangen ihn, daß ers uns vorlesen mußte.“

„Ich will doch in aller Welt nicht hoffen, Herr Großneffe“ . . .

„Großmutterchen, wir sind wahrhaftig durch das Mährchen nicht klüger geworden, als wir vorher waren.“

„Noch besser! Ih, das sind wir ja allerliebste unschuldige Mädchen.“

„Aber weßwegen hätten wir denn das Mährchen nicht lesen sollen, gutes Großmutterchen?“

„Weil alle Augenblicke etwas von Liebe drinne vorkommt, und weil sogar drey Brautbetten drinne aufgeschlagen werden.“

„Nun ist denn ein Brautbett was Böses?“

„Und weil ein unschuldiges Mädchen an die Liebe und an das Brautbett gar nicht denken muß.“

„Ach Großmutterchen, Großmutterchen, da sind wir alle keine unschuldigen Mädchen mehr: denn wir haben schon manchmahl an beides gedacht.“

„Ih, so schämt Euch doch alle mit einander ins Herz hinein. Wenn das nun der Herr Großneffe in der Stadt wiedersagte!“

„Aber, Großmutterchen, für wen sind denn die Brautbetten eigentlich.“

„Nun doch wahrhaftig nicht für die unschuldigen Mädchen!“

Sogleich thaten alle vier Kusinen einen Schrey, und einen Augenblick darauf ergossen sich aus acht hübschen Mädchenaugen

acht helle klare Thränenbäche. Die Großtante erschrack, und wollte etwas sagen; ich erschrack gleichfalls, wollte aber nichts sagen; und die Kusinen, die zu allererst erschrocken waren, wischten plötzlich, ohne etwas zu sagen, alle hinter einander zur Thür hinaus.

Und nun erhob sich vor der Thür ein Weinen und ein Wehklagen, daß sich ein Stein in der Erde hätte erbarmen mögen; und da ich von Natur weichmüthig bin, so schossen mir geschwind die Thränen in die Augen, und ich hatte kaum angefangen zu weinen, so weinte die Großtante auch mit.

„Was geht denn aber eigentlich vor, gnädige Großtante?“ — fragte ich ängstlich, und rang die Hände.

„Mit Ihrem verdammten — ach, Gott

verzeih mir meine Sünde — mit Ihrem verwünschten Mährchen, Herr Großneffe! — ich wollte lieber, daß Sie, Gott sey bey uns, Fausts Höllenzwang übersetzt hätten."

„Aber ich bin ja an dem Weinen ganz und gar unschuldig, gnädige Großtante; denn ich weiß gar nicht einmahl, weßwegen wir weinen."

„Ih, weil ich einen albernen Streich gemacht habe — und weil die Mädchen Recht haben — und — und weil ich Unrecht habe."

„Nun das will ich den Mädchen gleich sagen, gnädige Großtante."

„Ih, Sie sind nicht bey Sich, Herr Großneffe: ich käme ja den Augenblick um meinen ganzen großmütterlichen Respect. Die Mädchen müssen durchaus nicht Recht behalten."

„Nun so kann ich mir nicht helfen — so muß ich so lange weinen, als ich die Mädchen weinen höre.“

Und die Mädchen konnte man gar deutlich weinen hören. Denn das Wehklagen nahm gar nicht ab, sondern es nahm vielmehr zu. Doch fing es an sich zu entfernen.

„Lieber, guter Großneffe, helfen Sie mir nur dasmahl aus der Verlegenheit. Sinnen Sie nach.“

„Ach, liebe gnädige Großtante, wenn ich jemanden, der Unrecht hat, gegen jemanden helfen soll, der Recht hat, da kann ich nicht nachsinnen, und kann nicht nachsinnen, ich mag es anstellen, wie ich will.“

„Ey, so gehen Sie nur wenigstens, und sehen Sie, was die Mädchen angeben. Aber

kommen Sie auch bald wieder, und sagen Sie mir Antwort.“

Nun hat mir in meinem Leben das Glück niemahls wohlgewollt, wenn ich unschuldige Mädchen habe auskundschaften wollen. Denn fürs erste haben sie mich allemahl rein ausgefragt — und fürs zweyte haben sie mich allemahl so klug wieder nach Hause geschickt, als ich vorher gewesen war. Und wenn die Sache so gut ablief, war ich jederzeit noch herzlich zufrieden. Denn in den meisten Fällen kam ich viel weniger klug wieder nach Hause, als ich ausgegangen war. Ich hatte mich daher seit langer Zeit mit solchen Unternehmungen gar nicht mehr abgegeben.

Da ich nun jetzt der armen Großtante zu Gefallen gegen vier unschuldige Mädchen auf Kundschaft zog, die erstlich heute schon

zwey=

zweymahl vor mir aus einander gefahren waren, und zweytens ein wenig üble Laune hatten: so kann sich die ganze Welt leicht vorstellen, daß ich gar nicht sehr trotzig einherging, und daß ich auch gar keine weiten Schritte machte.

Die Mädchen hatten sich sämmtlich in eben das Zimmer gezogen, in welchem ich heute früh um neun Uhr geplündert hatte. — Das Jammern, das Wehklagen, das Schluchzen, das mir den Weg zu ihnen wies, zerriß mir das Herz. Und als ich wirklich in das Zimmer hineintrat, war ich vor Thränen kaum im Stande die Kusinen von einander zu unterscheiden.

Die beiden kleinsten konnten sich am wenigsten trösten; denn Nannette schluchzete blos einzelne Silben, während Mahlchen es dann und wann zu ganzen Worten

brachte. Lottchen jammerte viel von Recht und Gerechtigkeit, und von der hohen Obrigkeit. Und Minna stand zwar still am Fenster, aber ihr feines weißes Hausschürzchen hatte drey Viertelellen hoch vom Boden kein trocknes Fleckchen mehr.

„Das ist so gut — als wenn uns — alle Menschenrechte abgesprochen wären,“ — schluchzete Nannette, als ich einige Augenblicke in stummer Wehmuth da gestanden hatte.

„Also — also — darf man — kein unschuldiges Mädchen mehr seyn,“ — schluchzete Mahlchen.

„O, die Unschuld ist nicht mehr der Mühe werth,“ — sagte Lottchen, und zerpflückte bedächtig einen Strauß von Mayblümchen, der auf Minna's Tische lag.

Jetzt standen mir die Haare zu Berge.

Denn ich habe in meinem ganzen Leben recht sehr viel auf die unschuldigen Mädchen gehalten, ungeachtet sie mir manche schlaflose Nacht gemacht haben. Und ich weiß gewiß, mir schmeckte kein Bessen mehr, und ich nagelte alle meine Fenster zu, und ich möchte gar nicht wieder auf die Straße gehn, wenn es keine unschuldigen Mädchen mehr in der Welt gäbe.

„Lieben Kusinchen," — fing ich erschrocken an — „nein, das thun Sie nicht, mir zittern alle Glieder — ach, ich will gerne helfen — sagen Sie mir nur, was Sie eigentlich haben wollen."

„Ih, sie hat uns ja unser ganzes Bißchen Unschuld" ... sagte Mahlchen, und konnte nicht aus den Augen sehn.

„Sie hat uns unsre ganze Ehre" ...

— fiel Lottchen ein, und konnte nicht weiter fortfahren.

„Sie hat — den unschuldigen Mädchen die Brautbetten abgesprochen,“ — vollendete Nannette, und brach nun in ein Jammern aus, durch das ein Felsenherz hätte erweicht werden müssen.

Minna hatte sich in das offne Fenster gestellt, und sah in den Hof hinab. So viel bemerkte ich, daß sie mit einem weißen Tüchelchen bald nach dem rechten Auge, und bald nach dem linken Auge fuhr, und daß ich jedesmahl, wenn sie eine solche Bewegung machte, einen leisen Schnitt ins Herz bekam.

Ich sah nunmehr deutlich ein, daß die Mädchen Recht hatten, weil sie alle so gar sehr weinten. Der Nannette vorzüglich wollte der Jammer das Herz abdrücken,

und dauerte es nur noch einen halben Tag so fort, so war an ihre Rettung gar nicht zu denken.

„Ach, bestes Nannettchen," — sagte ich mit Thränen in den Augen, und klopfte ihr sanft auf die Schulter — „ich will mich Ihrer annehmen — verständigen Sie mich nur — ich bin in meinem Leben noch an kein Brautbett gekommen."

„Ach — ach — ach" — schluchzete sie — „das ist auch gar nicht nöthig."

„Aber nun weiß ich, was wir machen," — fing plötzlich Mahlchen an.

„Was — was — machen wir denn?" — fragte Nannette.

„Wir sagens den andern," — fuhr Mahlchen fort — „wir sind der unschuldigen Mädchen viele hier in der Stadt — und wir haben einen großen Anhang —

und den unschuldigen Mädchen steht jedermann bey."

„Ja, das ist wahr," — sagte ich — „und ich stehe auch mit bey."

„Gut," — sagte Nannette, und trocknete sich die Thränen ab — „nun weiß ich den Augenblick, was zu thun ist."

„Nun, Nannette, was ist denn zu thun?" — fragte emsig Charlotte.

„Wir gehen fort, und vertheilen uns in die vier Stadtviertel — und wir gehn von Hause zu Hause, und sagens allen unschuldigen Mädchen — und die haben alle einen Liebhaber — und manche haben ihrer zweye, dreye, viere — und da sagen sie's ihren Liebhabern wieder — und nun weinen wir alle mit einander ganz erschrecklich — und da wirds schon werden, wies werden soll."

Jetzt schlug es mir plötzlich in die Knie. Denn ich hörte schon bey der armen Großtante die Fensterscheiben klirren. Ich warf mich Lottchen zu Füßen, und ergriff ihre beiden Hände.

„Ach, um des Himmels willen, reden Sie doch der guten Nannette zu, liebes Kusinchen."

„Wir wollen unsre Brautbetten schon wieder bekommen," — fing Nannette wieder an, und ging verwegen auf und ab. — „Und der Herr Großneffe geht in die Vorstädte, daß die Sache auch dort bekannt wird."

„Nein, nein, nein!" — sagte ich, und sprang auf — „aber ich weiß Rath. Ich will den Augenblick zu meinem Nachbar, dem Tischler, gehn, und der soll sogleich zwölf Gesellen annehmen, und die sollen

die ganze Nacht arbeiten, und morgen um diese Zeit, Kusinchen, lasse ich Ihnen die Brautbetten in Procession ins Haus tragen, und ich gehe vorweg, und mache die Thür auf."

„Und die Schwestern sind an," — schrie Nannette im höchsten Zorne — „und tragen den einen großen Bücherkasten in den andern großen Bücherkasten, und ich gehe vorweg, und mache den Deckel auf."

Sobald ich diese Worte vernommen hatte, setzte ich einen bleyschweren Fuß nach dem andern rückwärts zur Thür hinaus, und schlich langsam zur Großtante. Und daß ich nun nicht länger bey den Kusinen blieb, darzu hatte ich meine guten Ursachen.

Ich bin nemlich erstlich ein wenig groß von Person, weil schon seit Karls des

Großen Bekehrung der Sachsen der Gesundheitstrank in meiner ganzen Familie abgeschafft worden ist; und ich habe zweytens bisher nichts als große Bücher gelesen, weil in den großen Büchern viel mehr steht, als in den kleinen. Es war mir daher den Augenblick klar, daß die Nannette mit dem einen großen Bücherkasten mich selbst meinte. — Und was den andern großen Bücherkasten betrift, den hatte mein Großonkel vor dreyßig Jahren von einem gelehrten Generale geerbt, und der war damahls voll ostindischer Missionsberichte und voll Doctor-Disputationen gewesen: jetzt aber war er voll Garnichts, und stand auf dem Hintergebäude in einer Kammer, die bisweilen Jahre lang von keinem Menschen betreten wird. — Wer aber in den Kasten eingeschlossen wird, der muß am Ende

ersticken. Denn da vor etwa sechs Jahren die Kusinen einmahl Versteckens gespielt hatten, und die drey jüngsten in den Kasten gekrochen waren, und den Deckel unversehens zugeschnappt hatten, so waren sie nach einer halben Viertelstunde schon halb erstickt gewesen, und sie wären damahls völlig erstickt, wenn nicht gerade die kluge Minna am Suchen gewesen wäre. — Uebrigens hatte ich zur Noth Platz in dem großen Bücherkasten, und die Kusinen konnten mich um so leichter hinein practiziren, da ich mich schlechterdings nicht wehren kann, wenn mich hübsche Mädchen angreifen, und besonders, wenn die hübschen Mädchen kurz vorher geweint haben.

„Nun wie gehts, Herr Großneffe?“ — sagte die Großtante, sobald ich die Thür öffnete.

„Es geht matt, gnädige Großtante. Der Schrecken ist mir in die Knie geschlagen. — Und doch soll ich mit aller Gewalt noch in die Vorstädte.“

„Was wollen Sie denn in den Vorstädten machen?“

„Ih, was die Mädchen in den Stadtvierteln machen wollen.“

„Sie sind nicht gescheit, Herr Großneffe.“

„Ach, liebe gnädige Großtante, wenn auch sonst diesen Abend alles still abläuft — so thun Sie mir nur den Gefallen, und gehn Sie binnen hier und Einem Jahre nicht aus dem Hause.“

„Sie sind in allem Ernste nicht gescheit. Trinken Sie ein Glas Wasser.“

„Ach, ich bin recht sehr gescheit, gnädige Großtante. Denn auf meine Hülfe

dürfen Sie gar nicht rechnen, und ich schämte mich einmahl zu Tode, wenn es hieße, ich hätte es nicht mit allen unschuldigen Mädchen in der Stadt gehalten."

„Ey was geht denn die Sache die andern Mädchen an?"

„Ach, ehe vier Stunden ins Land gehen, wissen sies alle, und in den Vorstädten so gut, als in der Stadt."

„Sind denn die vier Mädchen toll und unsinnig geworden? — Es ist wahr, ich habe ihnen in der Eile zu viel gethan" . . .

„Ach, gnädige Großtante, lassen Sie Sichs ja noch recht lieb seyn, daß die Mädchen so bitterböse sind. Denn die Charlotte meinte gar einmahl, die Unschuld wäre nun nicht mehr der Mühe werth."

„Jh, Gott behüt' uns und bewahr' uns in allen Gnaden! — Es ist gut,

daß keine jungen Leute dabey gestanden haben.“

„Aber das glaub’ ich gewiß, daß sie es ihren Liebhabern wieder erzählen.“

„Wem? — nein, Herr Großneffe, es bleibt dabey, daß Sie nicht gescheit sind.“

„Nun ja, gnädige Großtante, ich meine nemlich, daß es zum Exempel Charlotte dem Herrn von R. . . wieder erzählt.“

„Der auf Reisen ist?“

„Und der seit acht Tagen wieder zurück, und sogleich als Referendar angestellt ist, und der gestern bey mir die Amathonte mit angehört hat, und nächstens um die Charlotte förmlich anhalten wird.“

„Und den liebt sie schon seit acht Tagen?“

„Ja, sie liebt ihn seit den acht Tagen auch mit.“

„Auch mit?“

„Ih nu ja, gnädige Großtante, die acht Tage stecken doch mit in den sechs Jahren, da die Sache im Gange ist.“

„In den sechs Jahren? — Herr Großneffe, lästern Sie mir das gute stille Mädchen nicht.“

„Und was die Amalie betrift“ . . :

„Nun?“

„Da glaube ich gewiß, daß sie den Handel ihrem Gustav wieder erzählt.“

„Wer ist denn das wieder?“

„Haben Sie nichts von dem jungen Menschen gehört, der alle Tage zweymahl vors Thor läuft, wenn man auch keinen Hund auf die Straße jagte?“

„Ach, und der so fleißig seyn soll?“

„Richtig, gnädige Großtante!“

„Und der sich so artig zu betragen weiß?“

„Richtig, gnädige Großtante! — und an dem die Amalie nun schon seit zwey Jahren gezogen hat, und noch ferner ziehn wird — und der in acht Tagen auf die Akademie abgeht.“

„Herr Großneffe, entweder Sie treiben Ihren Spott mit mir, oder mir steht der Verstand stille.“

„Und was die Nannette betrift, gnädige Großtante“ . . .

„Ich will doch, Gott verzeih mir meine Sünde, nicht hoffen“ . . .

„Da glaube ich gewiß, daß die den ganzen Vorfall Nachbars Karln wieder erzählt.“

„Nun das mag sie immer machen. Denn die erzählt jedem, der sie ansieht, und auch wohl jedem, der sie nicht ansieht.“

„Nun was den Karl betrift, der sieht sie wirklich an, und zwar schon seit Einem Jahre. Sie sieht aber auch den Karl seit Einem Jahre an, denn sie hats dem armen Schelme vor Einem Jahre nicht abschlagen können, und sie schickt ihn zu Johannis mit guten Lehren aufs Gymnasium.“

„Nun, Herr Großneffe, da haben wirs doch, wie ichs lange prophezeiht habe! — Hab' ich nicht hundertmahl, hab' ich nicht tausendmahl der Frau Tochter vorgepredigt? Habe ich ihr nicht himmlische gute Worte gegeben? — Laß deinen Mädchen nicht so ihren Willen, hab' ich gesagt — sperre sie hübsch ein, hab' ich gesagt, damit sie keine jungen Leute zu sehn bekommen — verbiethe ihnen fleißig, damit ihnen aller Appetit vergeht, ihren eignen Willen zu haben“ . . .

„Meine

„Meine gnädige Großtante,“ — fiel ich ihr bescheiden ins Wort, und küßte ihr die Hand — „was das Verbiethen anbelangt, so hat man in der alten und neuen Geschichte einige traurige Exempel.“ . . . .

„Nicht doch, Herr Großneffe! das Verbiethen macht die Hauptsache.“

„Richtig, gnädige Großtante! Ich wollte eben sagen, daß das Verbiethen bisweilen die ganze Hauptsache macht.“

„Die ganze, ganze Hauptsache, Herr Großneffe! Und verbothen werden muß fleißig, wenn es auch nicht gerade Noth thut, damit sich die Mädchen hübsch an den unbedingten Gehorsam gewöhnen. — Wir Mädchen waren zu meiner Zeit auch Menschen, und die jungen Leute warens auch; aber das hätte ich keinem Mädchen rathen wollen, daß sie auf freyer Straße freundlich

mit einem jungen Menschen gesprochen hätte, oder daß sie sich nur mit einer Fingerspitze hätte von ihm anrühren lassen; die Kinder auf der Straße hätten ihr nachgezischt. — Nein, Herr Großneffe, wo nur ein Bißchen Tagelicht war, da wären wir mit keinem jungen Menschen einen Augenblick allein geblieben.

„Aber, gnädige Großtante, wo nun kein Bißchen Tagelicht war?“

„Ey, hab' ich denn gesagt, daß die jungen Mädchen zu meiner Zeit keine Menschen gewesen wären? Aber sie hielten doch auf die Ehre vor den Leuten. — Nun sehn Sie aber einmahl jetzt zu, wie es die jungen Leute mit einander treiben. Sie sprechen halbe Stunden lang mit einander an den Fenstern, sie lachen auf freyer Straße mit einander, sie gehn schaarenweise mit

einander in schönen Alleen spatzieren, sie lesen einander verliebte Lieder und verliebte Mährchen vor — und das geht Sie auch mit an, Herr Großneffe — und sie lernen wohl gar mit einander Comödien auswendig, und spielen sie — nein wahrhaftig man sollte denken, sie wollten den jüngsten Tag ausdrücklich herbeylocken — spielen sie ohne Scheu öffentlich vor den vornehmsten Familien der ganzen Stadt — und wenn ein verliebtes Pärchen sich recht geschickt küßt, oder sich recht geschickt in die Arme fällt, so hat die ganze große Gesellschaft noch obendrein eine große Freude drüber, und klatscht in die Hände, daß einem die Ohren gellen möchten, wenn man hinterher nur davon reden hört. — Sehen Sie, Herr Großneffe, das ist die schöne neue Aufklärung."

„Was den Punct anbetrift, gnädige Großtante, so bin ich vollkommen Ihrer Meinung, und sobald ich einmahl mitspiele, so bedinge ich mir gleich aus, daß in meiner Rolle alle Küsse gestrichen werden, und daß alles nach der alten Aufklärung zugeht. Denn ich kann ganz und gar nicht glauben, daß die Küsse auf dem Theater nur um den tausendsten Theil so gut schmecken können, als wo kein Bißchen Tagelicht ist. Und ich kann auch nicht einmahl glauben, daß so ein Kuß gefährlich ist; und wenn ein Kuß nicht gefährlich ist, da mag ich ihn lieber gar nicht haben.“

„Nun dem Himmel seys geklagt!“ — fing die Großtante wieder an, nachdem sie ein paar Mahl auf und nieder gegangen war — „aber die armen unschuldigen Mädchen können nichts dafür, daß sie nicht

besser gehütet worden sind. Nun ich will ihnen auch kein unschönes Wörtchen deßwegen sagen. Allein die kluge, weise Frau Tochter wird sich wohl nun ein wenig schämen, wenn ich ihr mit einer triumphierenden Miene — gegen die drey verplapperten Mädchen, die sie nach ihrer Art erzogen hat — das unschuldige, verschämte, ehrbare, züchtige Mädchen aufstelle, das ich nach meiner Art erzogen habe. Meinen Sie nicht, daß ich ein wenig in die Hände klatschen kann?“

„Gnädige Großtante, ich habe heute — ich bin heute — ich bin heute so zerstreut, daß ich gar nicht weiß, was ich meinen soll.“

„Aber um des Himmelswillen! Sie haben doch ein paar Augen, und einen Menschenverstand, und eine Moral?“

„Ach leider, gnädige Großtante!“

„Nun wie nehme ich mir denn das?“

„Ach, die paar Augen, und der Menschenverstand und die Moral — die predigen mir leider alle zusammen weiter nichts, als erstlich, daß mir die unschuldigen Mädchen gefallen, und zweytens, daß sie mir gefallen müssen, und drittens, daß sie mir auch gefallen sollen.“

„Mein Himmel! ich rede ja nicht davon.“

„Nun weiter weiß ich von den unschuldigen Mädchen keine Silbe. Denn auf ihre Natur und Beschaffenheit, und auf ihr Handeln und Wandeln, und auf ihr Leben, Streben und Weben verstehe ich mich eben so wenig, als auf die Edelsteine im Uranus, oder auf die Bewohnerinnen der unsichtbaren Großsonne, um welche unsre Alltags-

sonne mit einigen tausend andern Sonnen Jahr aus Jahr ein ihren länderischen Tanz macht, während die Großsonne wieder mit ihren tausend Schwestern um eine Ur-Großsonne ländert.“

„Du gerechter Himmel, da kommen Sie mir nun mit Ihrer entsetzlichen unermeßlichen Gelehrsamkeit.“

„Das meine ich ja eben, gnädige Großtante. Denn ich will Ihnen Bücher und Büchelchen über die Weisheit der Indier, und der Aegyptier, und der Perser schreiben; und Sie sollen mir in meinen Büchern und in meinen Büchelchen nichts antasten können. Aber sobald ich mich unterstehe, etwas über die unschuldigen Mädchen zu schreiben, so verdirbt mir jedes Wort unter der Feder.“

„Aber das will ich ja wiederum nicht

wissen, sondern ich will blos wissen, was Sie von meiner Methode mit der Minna denken.“

„O, Minna hat wenige, die ihr gleichen — Minna ist das Meisterstück der Natur — Minna ist die Krone der Schöpfung.“

„So? — Hören Sie einmahl, Herr Großneffe, da fällt mir etwas ein. — Damit mir aber dennoch die Wettermädchen nicht etwa unterdessen unsinnige Streiche machen, so springen Sie doch erst hin, und sagen Sie ihnen bloß, die ganze Sache würde wohl ein Mißverstand seyn, und in einer Viertelstunde wollten Sie wiederkommen. — Aber sagen Sie das nur für Sich: hören Sie? — Und kommen Sie auch augenblicklich zurück.“

Ich sprang fort; aber bis in Minna's

Zimmer konnte ich nicht kommen, weil vor der Thür Wache stand.

„Liebes Vetterchen,“ — sagte Mahlchen sehr höflich — „das Zimmer ist im Belagerungsstande, und ich habe keinen Befehl Sie einzulassen.“

Ich erschrack, daß mir das Herz pochte.

„Liebes Kusinchen,“ — sagte ich, und verbeugte mich sehr tief — „die ganze Sache wegen der Brautbetten wird wohl ein Mißverstand seyn, und ich werde in einer Viertelstunde wieder kommen. Aber ich sage Ihnen das blos für mich.“

„Ich werde sogleich Bericht erstatten,“ — antwortete Mahlchen sehr verbindlich, ging ins Zimmer, schnappte hinter sich zu — und kam nach einem Weilchen wieder heraus.

„Liebes Vetterchen,“ — sagte sie —

„meine Schwestern waren zwar schon im Begriffe sich Raths zu erhohlen, aber aus Respect für die gute Großmutter wollen sie noch eine Viertelstunde in Permanenz bleiben.“

Ich verbeugte mich dreymahl unbeschreiblich tief, und zog langsam meine Straße. Unterwegs stellte ich meine Betrachtungen darüber an, daß ich heute Vormittags ganz keck im Zimmer selbst geplündert hatte, und daß ich Nachmittags vor der verschloßnen Thür des Zimmers Bücklinge machte. Aber freilich — ich plünderte des Vormittags, weil ich oben drauf war, und ich machte Bücklinge des Nachmittags, weil ich nicht oben drauf war. Ich tröstete mich zwar in der Geschwindigkeit damit, daß in den ersten sechs und dreyßig Bänden der allgemeinen Weltgeschichte eine Menge

ähnlicher Unglücksfälle vorkommen: aber ich gestand mir doch, daß ich die Bücklinge nicht so gar sehr tief gemacht hätte, wenn nicht auf dem Hintergebäude der Großtante der große Bücherkasten gewesen wäre, in dem die Leute ersticken konnten.

Ich kam zurück zur Großtante, erstattete Bericht, wurde außerordentlich freundlich aufgenommen, und mußte mich neben sie in den Sopha setzen.

„Also, Herr Großneffe," — fing sie nunmehr an, und nahm mich bey der Hand — „ist meine Minna wirklich etwas werth?"

„Nur etwas, gnädige Großtante? — O, ich schäme mich wahrhaftig Ja zu sagen."

„Ih nu, wir können ja steigen. Wäre

sie zum Exempel wohl hunderttausend gute Perlen werth?"

„Ach, und zehntausend gute Mährchen darzu!"

„Wissen Sie mir denn weiter gar nichts von ihr zu erzählen?"

„Ach, leider noch genug, gnädige Großtante!"

„Nun so heben Sie Ihren Spruch an: ich freue mich drauf."

„Und ich freue mich gar nicht drauf, und das ist schon der Anfang von meinem Spruche."

„Nun wir wollen hören, wie er weiter lautet. Es wird ja wohl Rath zu schaffen seyn. Haben Sie denn die Minna ein wenig beobachtet?"

„Ach, ich wollte, daß ich sie gar nicht beobachtet hätte!"

„Haben Sie denn bemerkt, daß sie seit einiger Zeit seufzet?“

„Ach, ich wollte, daß sie nicht so seufzete! Aber da sie nun einmahl so seufzet, so wollte ich, daß sie nicht länger seufzen müßte!“

„Aha! — ih nu, wie gesagt, da könnte man wohl Rath schaffen. Haben Sie denn auch bemerkt, daß seit einigen Wochen ihre ganze fröliche Laune dahin ist — daß sie oft das Wort im Munde vergißt — daß ihr nichts mehr Freude macht — daß sie ihre lebhafte Farbe und ihr feuriges Auge verliert — kurz, daß sie krank, sehr krank ist, und daß sie mir vielleicht in einem halben Jahre sterben wird?“

„Ach, ich wollte, daß Sie Sich ihrer erbarmten, gnädige Großtante, und ihr das Leben wiedergäben!“

„Nu, nu, behüt uns und bewahr uns! ich werde es wahrhaftig an mir nicht fehlen lassen, sobald ich nur ein Bißchen Grund in der Sache habe.“

„O, gnädige Großtante, Sie sollen Grund in der Sache bekommen, aber dann halte ich Sie beym Worte.“

„Aber sehn Sie, Herr Großneffe, daß ich schlau gewesen bin?“

„Ach, gnädige Großtante, ich bin leider gleichfalls schlau gewesen.“

„Nun?“

„Aber ich sage keinem Menschen ein Wort davon, und ich bitte Sie inständig, gnädige Großtante, machen Sies auch so.“

„Nein, sagen Sie mir einmahl um des gerechten Himmels willen — ich dächte doch, ich wäre Ihnen weit genug entgegen

gekommen — soll ich Ihnen denn das Mädchen nachwerfen?“

Augenblicklich stürzte ich, wie vom Donner gerührt, vom Sopha herab, und lag der Großtante zu Füßen.

„Großtante — Mutter — Großmutter,“ — schrie ich — „Minna ist ein Engel, aber der Engel ist nicht für mich.“

„Nun, Herr Großneffe, so glaube ich doch wahrhaftig, daß Ihre griechische, lateinische, türkische und tartarsche Gelehrsamkeit Sie um den gesunden Menschenverstand gebracht hat. Wissen Sie denn, daß ich das Mädchen ausdrücklich für Sie gezogen habe? und wissen Sie denn, daß ich mich recht drauf gefreut habe, daß ich Sie für Ihre Uneigennützigkeit bey unsrer Erbschaft einmahl anständig belohnen könnte?“

„Ach, bey allem, was Ihnen heilig ist,

gnädige Großtante, hören Sie auf — hören Sie auf, denn jedes ihrer Worte zerfleischt mir das Herz."

„Und was soll ich denn von Ihren Worten sagen? Bin ich nun nicht unglücklich? Habe ich nicht das Mädchen unglücklich gemacht? denn ich habe ihr zwar nie befohlen, daß sie den Großneffen lieben sollte; aber ich habe es doch so einzurichten gewußt, daß sie den Großneffen lieben mußte."

„Ach, gnädige Großtante, hätten Sie es doch mit dem Verbiethen gemacht, wie Sie es mit dem Befehlen gemacht haben!"

„Mit dem Verbiethen?"

„Haben Sie der Minna auch nie verbothen, den, oder den, oder den zu lieben?"

„Als

„Als ein kleines Mädchen ist sie beständig unter guter Aufsicht gewesen, und wie hätte mirs da einfallen können, ihr den, oder den, oder den zu verbiethen? Und seit sie ein erwachsenes Mädchen geworden ist . . .“

„Nun, gnädige Großtante, seit sie ein erwachsenes Mädchen geworden ist?“

„Hat sie sich von selbst so eingezogen, und so in der Entfernung von allen jungen Mannspersonen gehalten, daß ich gar nicht wüßte, welchen jungen Menschen ich ihr hätte verbiethen sollen. Denn sie hat sich um die jungen Leute gar nicht bekümmert, und nur seit einiger Zeit habe ich bemerkt, daß Sie ihr wichtig geworden sind, Herr Großneffe. Denn sie lobt Sie, und fragt nach Ihnen, und seufzet, wenn Sie da sind, und seufzet, wenn Sie nicht da sind.“

„Also haben Sie ihr gar keinen Menschen in der Welt verbothen?“

„Gar keinen! — doch ja, ich besinne mich — aber der war so gut, als gar keiner, denn den kannte sie nicht einmahl.“

„Und das war?“

„Das war der damahlige Assessor S..., der etwa seit Einem Jahre Hofrath ist.“

„Der Hofrath von S.. ist sehr geschätzt bey Hofe, und sehr geehrt in der Stadt.“

Ach, es mag ein außerordentlich würdiger Mann seyn.“

„Und Sie verbothen der Minna, diesen Mann zu lieben?“

„Lieber Herr Großneffe, sein Vater hatte ja meinen seligen Mann durch die gottlosesten Schwindeleyen um ein schönes Gut von hunderttausend Thalern gebracht.“

„Sie verbothen ihn also wirklich?“

„Ey nun freylich! — aber auch keinen als den, und die Minna wußte ja nicht einmahl, daß er in der Welt war.“

„Wie lange ist das?“

„Das kann ich Ihnen recht genau sagen. Denn ich weiß, daß ich mit ihr in unserm Gartenhause saß, da ich ihr das Verbot publicirte, und daß es gerade der erste May war. Das Mädchen war noch nicht völlig vierzehn Jahr alt, und folglich sind es gestern vier volle Jahre gewesen.“

„Also das geschah gestern vor vier Jahren?“

„Richtig! gestern vor vier Jahren — das weiß ich gewiß.“

„Und heute vor vier Jahren?“

„Nun heute vor vier Jahren war der erste Tag nach gestern vor vier Jahren.“

„Aber die Geschichte dieses ersten Tages? die Geschichte?“

„Ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen, Herr Großneffe.“

„O, lassen Sie mich Ihre Hände küssen, gnädige Großtante, und hören Sie die Fortsetzung von Minna's Geschichte!“

„Um Gottes willen, machen Sie mir doch nicht angst.“

„Soll ichs sagen, darf ichs sagen?“

„Nun was ists denn? was gibts denn?“

„Die arme Minna hatte gestern das Verboth erhalten.“ . . .

„Nun ja, und sie erhielt es bey Verlust meines großmütterlichen Segens.“

„Und heute“ —

„Ach, so spannen Sie mich doch nicht auf die Folter. Was hats denn heute gegeben?“

„Heute nahm Minna ganz leise ihren Strickstrumpf“ —

„Nun dacht' ich doch Wunder, was es werden würde!“

„Schlich heimlich fort“ —

„Das ist nicht an dem, das hat sie nie gethan, ich habe es allemahl gewußt, wenn sie ausgegangen ist.“

„Und setzte sich ganz im Stillen“ —

„Nicht wahr? an die Landstraße!“

„In den verbothnen Großvaterstuhl voll Spinneweben, und strickte.“

„Ach, der gottheillose Großneffe! — ach, der Bastard von einem Großneffen! — ach, geben Sie mir meine Hände her — ach, Bösewicht, ich schäme mich zu Tode — geben Sie mir meine Hände her, damit ich mir die Augen bedecken kann.“

„Minna zehrt sich ab, und ein würdi-

ger Mann wartet auf sein Todesurtheil. — Sie bekommen Ihre Hände wieder, gnädige Großtante, sobald Sie mir versprechen, daß Sie einen Brief und ein Recept lesen wollen.“

„Ja, lieber guter Großneffe, ja! zehn Briefe und zehn Recepte, wenn sie nur allen beiden helfen können!“

Ich ließ der guten Großtante die Hände frey, und gab ihr fürs erste das Doctor-Diplom, das mir Minna gestern von ihrem Herzen weg zugestellt hatte. Sie las es begierig, und die Thränen stürzten ihr aus den Augen.

„Hurtig das Recept! wo ist das Recept, mein guter Großneffe?“

Ich gab es ihr. Sie las laut:

„Eine angenehme Nachricht, vom Arzte selbst vorsichtig mitgetheilt, könnte dem

Herrn Hofrathe von S. . . sehr bald Leben und Gesundheit wiedergeben. Der Besuch des Herrn Großneffen hat in drey Viertelstunden Wunder gethan.“

„Doctor Y. . .“

Die liebe Natur ist von den Systemen darinn unterschieden, daß sie sich nie untreu wird. Sie sprang also auf, und stürmte an der Klingel. Der alte Bediente kam ohne Athem.

„Springe Er geschwind zum Doctor Y. . ., und bitte Er ihn, augenblicklich zu mir zu kommen. Suche Er ihn auf, wenn er nicht zu Hause ist, und hurtig! hurtig!

Ich fiel der Großtante zu Füßen, und küßte ihr Eine Hand um die andre.

„Eine solche Gottlosigkeit hätte ich Ihnen nicht zugetraut, häßlicher Großneffe!“

„Daß ich das Aeußerste wagen würde, um zwey Menschen das Leben zu retten?“

„Mich auf den verwünschten Großvaterstuhl zu sprengen!“

„Ich habe Sie ja gar nicht darzu verführt, gnädige Großtante: ich war sogar so verwegen, es Ihnen zu verbiethen.“

„Gut, wenn ichs Ihnen vergeben soll, so setzen Sie Sich den Augenblick, nehmen Sie ein Blatt Papier, und schreiben Sie, was ich Ihnen in die Feder sage.“

„O, ich schreibe Ihnen bis Mitternacht, wenn Sie befehlen.“

„Ach, ich schäme mich — ich kann gar nicht sagen, wie sehr ich mich schäme, daß ich den Blitzmädchen noch gute Worte geben muß. — Und doch ists meine Schuldigkeit.“

„Gnädige Großtante, in einem von

meinen morgenländischen Mährchen steht geschrieben, es machte viel mehr Ehre, wenn man seine Schuldigkeit thäte, als wenn man sie nicht thäte."

„Hören Sie, Großneffe! Sie müssen mir wahrhaftig einmahl die alte und die neue Aufklärung beschreiben. Ich muß schlechterdings wissen, wie es eigentlich mit der neuen beschaffen ist. Glauben Sie mirs nur, ich schäme mich in einem halben Jahre noch."

„Gnädige Großtante, die alte Aufklärung und die neue Aufklärung sind mit zwey Worten beschrieben. Die das Tageslicht scheut, das ist die alte: und die hat einen Dolch anstecken. Die aber das Tageslicht liebt, das ist die neue, und die hat bloß ein Sternrohr in der Hand um das ein Einmahleins gewickelt ist. — Die alte

verkriecht sich, sobald der Tag anbricht; aber sie fängt an zu morden, sobald es finster wird. Die neue lehrt bey Tage den Kindern das Einmahleins, und das Sprüchelchen: „Was du willst, daß dir andre thun sollen,“ und wenn es Nacht wird, sieht sie durchs Sternrohr nach dem Himmel. — Aber die alte verkleidet sich manchmahl im Dunkeln in die neue, allein da muß man nur gleich nach dem Dolche hinter der Blendlaterne fühlen; denn die alte kann ihre ganze Gestalt ablegen, nur den Dolch nicht.“

„O, lieber Großneffe, Sie müssen mir noch mehr davon erzählen. Aber jetzt schreiben Sie, damit nur die armen Mädchen zur Ruhe kommen.“

„Ich bin schon bereit, wie Sie sehn.“

„Erstlich. Die Mädchen bitten der Großmutter geziemend ab,“

„Ab,“

„Daß sie sich so ungestüm aufgeführt haben.“

„Haben.“

„Zweytens. Die unschuldigen Mädchen“.

„Mädchen“

„Haben zwar den gerechtesten Anspruch auf das Brautbett,“

„Brautbett,“

„Allein sie theilen es.“

„O nun weiß ich das Uebrige schon selbst,“ — sagte ich hurtig, und schrieb wirklich das Uebrige darzu.“

„Nun, haben Sie das: sie theilen es?“

„O, ich habe schon mehr darzu.“

„Und was denn?“

„Sie theilen es — mit ihren Liebhabern.“

„Nun sagen Sie mir einmahl, lieber Großneffe, was man von Ihnen denken soll. Das Eine Mahl sprechen Sie, wie ein Buch, und das andre Mahl machen Sie Streiche, wie mein Papagey. Ich werde doch in aller Welt den Mädchen nicht weiß machen — nein, ich begreife gar nicht, wo Sie bisweilen Ihre Gedanken haben.“

„Nun da sehen Sies selbst, gnädige Großtante! Sobald ich anfange aus meinem eignen Kopfe etwas über die Mädchen zu schreiben, so begegnet mir Ein Unglück über das andere.“

„Nehmen Sie ein andres Papier, und schreiben Sie noch einmahl, was ich Ihnen dictirt habe. Aber setzen Sie mir kein

einziges Wort von Ihrer Erfindung hinzu.“

„Ach, ich werde mich hüten!“

Ich schrieb das Dictirte auf ein andres Blatt, und ich schrieb recht sehr geschwind, weil ich recht sehr neugierig war, mit wem denn eigentlich die unschuldigen Mädchen ihre Brautbetten theilten.

„Aber sie theilen es?“ — fragte ich, nachdem ich fertig war, und sah die Großtante starr an.“

„Mit den ehrbaren Wittwen,“ — sagte die Großtante gelassen, und legte die rechte Hand rechts neben sich hin, und die linke Hand links neben sich hin.

„Sehn Sie, Herr Großneffe,“ — fing sie wieder an — „so können doch die Mädchen nicht sagen, daß sie ganz und gar

Recht gehabt haben. — Aber das schreiben Sie mir ja nicht mit hin."

„Nein, nein, ach, ich bin klug."

Weil ich nun in meinem Leben manche recht sehr hübsche junge Wittwe habe kennen lernen, die mir recht sehr gefallen hat, so gefiel mir der Zusatz auch recht sehr, und ich schrieb ihn recht langsam, und mit recht hübschen Buchstaben.

„Drittens," — dictirte die Großtante wieder — „Die Großmutter beschenkt jedes der Mädchen selbst mit einem Brautbette."

„Nun dem Himmel sey Dank!" — sagte ich — „nun bekümmere ich mich nicht weiter um die Vorstädte."

Die Großtante stand auf, trat an meinen Sessel, und legte mir sanft die Hand auf die Schulter.

„Viertens. Dem allerneuesten Doctordiplome zu Ehren“

„Zu Ehren!“

„Ertheilt die Großmutter dem Herrn Hofrathe von S...“

„Von S...!“

„Und der Minna“

„der Minna!“

„Ihren großmütterlichen Segen.“

Die Großtante küßte mich geschwind auf die Stirn, und in diesem Augenblicke fielen mir zwey heiße Tropfen auf die Hand, mit welcher ich das Papier hielt. — Und als ich die Tropfen ansehn wollte, fielen zwey noch heißere Tropfen darzu, ungeachtet die Großtante nicht mehr bey mir stand.

Ich schrieb den großmütterlichen Segen redlich hin. Aber wer etwa künftig das

Papier in die Hände bekommen sollte, der ist unschuldig, wenn er den vierten Artikel nicht lesen kann. Denn die Hand zitterte mir aus zwey Hauptursachen, wovon mir allenfalls die eine mehr Ehre macht, als leider die andre.

„Das Papier“ — sagte die Großtante — „tragen Sie nun den Mädchen hin. Auf diese Art haben sie volle Genugthuung, und thun mir dennoch eine Abbitte.“

Ich flog mit dem Papiere davon, und als ich dasmahl die Nannette auf der Post fand, so war mirs gerade, als wenn ich den großen Bücherkasten da fände. Sie nahm mir das Papier sehr ernsthaft ab, durchsah es ein Weilchen, und verzog keine Miene. Sie winkte mir dann höflich, ein wenig zu

ten, sprang ins Zimmer, und zog den Nachtriegel.

„Hab' ichs nicht gesagt," — schrie sie im Zimmer — „daß wir nur recht schreyen müßten? — Der Großneffe ist ein Lamm; der geht in alle Fallen, und sogar in den Bücherkasten."

Nun wurde es ein Weilchen still, und ich hörte kein Wort sprechen. Uebrigens war ich listig: denn ich stand auf dem Sprunge.

„Nein, bey Gott!" — sagte plötzlich eine sehr süße Stimme, aber wie halb erstickt — „wir dürfen ihn nicht so durchlassen."

„O," — schrie die Referendariussinn — „den müssen wir ersticken."

„Ersticken und erdrücken!" — sagte Mahlchen, und klatschte in die Hände.

„Gehorsamer Diener,“ — sagte ich leise — „der wird sich weder ersticken, noch erdrücken lassen. Denn der ist in Eurer Schule gewesen, und der ist klug geworden.“

Sogleich beschloß ich, eine große Maßregel zu ergreifen, und sprang zurück zur Großtante. Aber kaum hatte ich, ohne ein Wort zu sagen, eilig Hut und Stock ergriffen, als schon die vier Kusinen, die alle sehr geschwind sind, wenn sie es seyn wollen, zur Thür hereinstürzten, und sich der Großmutter zu Füßen warfen. Zu meinem größten Glücke sahn und hörten die Kusinen vor Freude nicht, und während sie nun der Großmutter die Hände küßten, und dann aufsprangen, und ihr um den Hals fielen, und in vollem Jubel Ein Mahl über das andre riefen: „Es lebe Amathonte! —

es lebe unsre Amathonte — ja, unsre Amathonte!" — gelang es mir dennoch, meine große Maßregel auszuführen.

Denn als sich die vier Wölfe nach dem Lamme, das in alle Fallen ging, umgesehen haben mögen, war das Lamm schon allen Fallen entwischt, und sprang freudig über die Straße. Die Wölfe haben sich gewiß ganz entsetzlich geärgert, aber das Lamm weinte vor Lachen, bis es einschlief.

D

Wall, Anton,

Das Lamm unter den Wölfen ein Anhang zur Amathonte. Bagatelle

Altenburg 1799

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941961-1